

Berührungs PUNKTE

AN SPRUCH

oder: Was ist das Maß der Dinge?

Anspruch als Erwartung

David Kasperek fordert von Architekten eine neue Verantwortung im großen Stil

Seite 06

Die eigenen Ansprüche sind die höchsten

Persönlich, authentisch und mit viel Herzblut präsentieren sich die drei Unternehmen FSB, Gira und KEUCO und legen ihr Innerstes offen

ab Seite 18

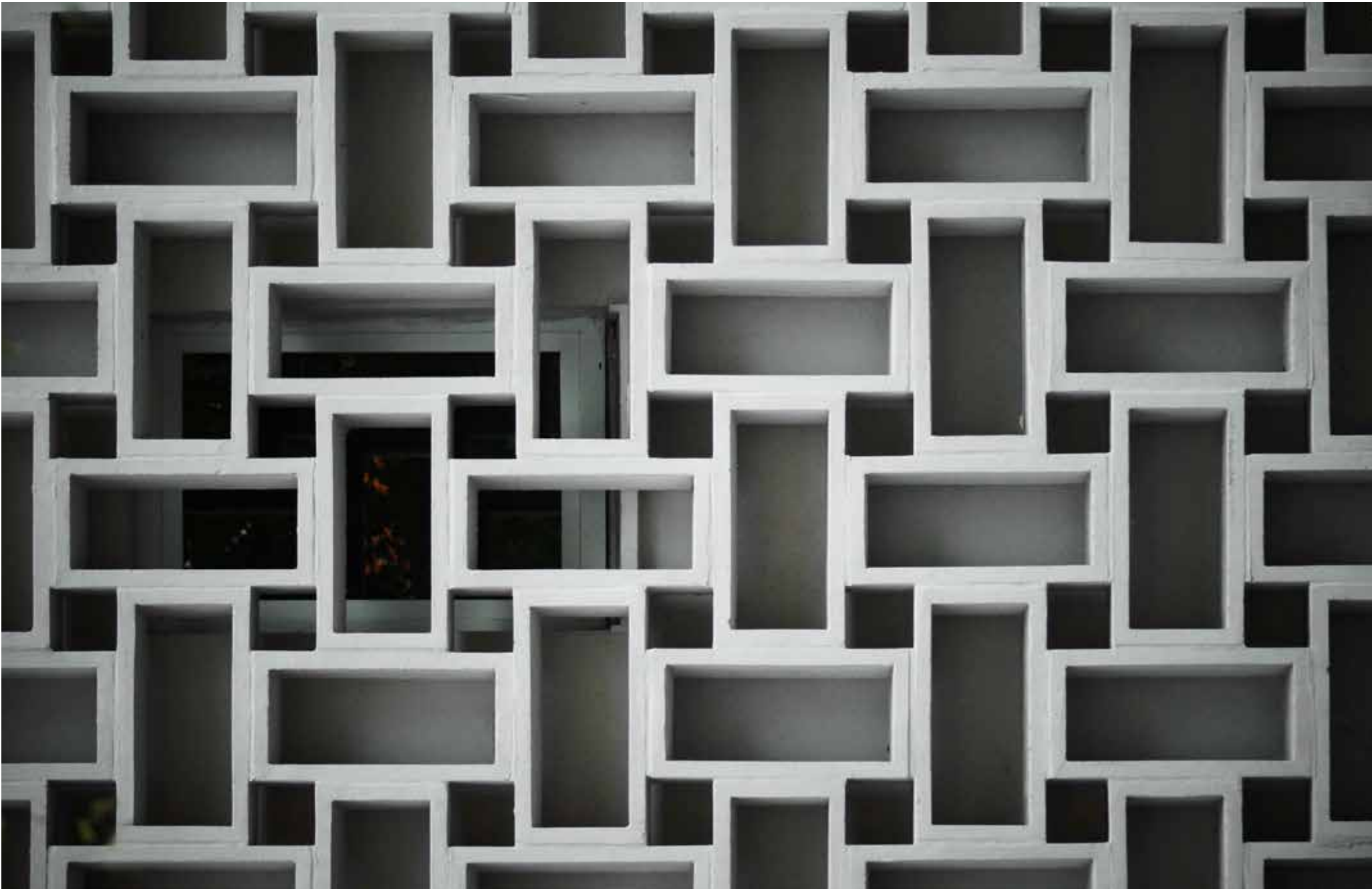
Scheitern gehört zur Anspruchshaltung dazu

„Ohne Misserfolge ist Entwicklung nicht möglich“ sagt Mike Karstens – Drucker, Verleger, Galerist

Seite 38

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten



 willma... / photocase.de

Titelbild: Robert Voit
s. auch Fotostrecke ab Seite 12

„Das Mittelmaß scheint das Grundmaß und die Basis der Schönheit, aber noch lange nicht die Schönheit selbst zu sein, weil zu dieser etwas Charakteristisches erfordert wird.“

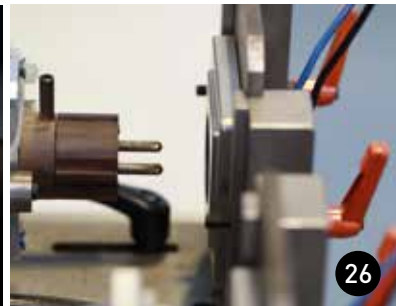
Immanuel Kant

Wenn es in dieser Ausgabe um Anspruch geht, befassen wir uns automatisch auch mit Themen wie Mittelmaß und Scheitern. An sich selbst hohe Ansprüche zu stellen, wird häufig gutgeheißen. Anspruchsvoll zu sein, wirkt hingegen anstrengend, eine Anspruchshaltung an den Tag zu legen, arrogant. Ohne Anspruch entsteht Stillstand, ohne Anspruch eine Arbeit zu verrichten, eine Aufgabe zu erledigen, ist undenkbar, will man ein gutes Ergebnis erzielen. Und wie verhält es sich mit dem Begriff Anspruch, wenn man ihn mit seinem Kontrahenten „Scheitern“ paart? Begreift man Scheitern als natürliche Sache, zum Erfolg haben, zum Hohen-Ansprüchen-Entsprechen zugehörig, so darf doch im Vorfeld der Anspruch hoch sein, wenn denn eine Zufriedenheit auch bei 70-prozentiger Erfüllung eintritt. Definieren wir Tiefschläge als Erfahrungsschatz und paaren Erfolg mit Misserfolg so wie die Liebe mit dem Leiden, das Glück mit dem Unglück, Gesundheit mit Krankheit, so dürfen hohe Ansprüche doch gestellt und ein Nichtgelingen darf weggesteckt werden. Das Zauberwort heißt sicher, wie in so vielen Bereichen, Balance. Ein Grundmaß an Schönheit, Qualität und Wertigkeit zu schaffen, sollte der geringste Anspruch sein. Das Streben nach dem Charakteristischen, dem Unverwechselbaren, dem Faszinosum ist die Kür – die Option des schmerzhaften Scheiterns inklusive.

Unsere Beiträge haben den gemeinsamen Nenner „Anspruch“. Sie unterscheiden sich in ihren Themen sowie in ihren Maßstäben, die sie anlegen, um zu bewerten. So erlegen sich FSB, Gira und KEUCO einen Maßstab der Superlative auf und bauen auf ihr Anspruchsdenken in Sachen Qualität, Innovationen und Ästhetik ihrer Produkte. Nachvollziehbar – anderes wäre kaum denkbar. David Kasperek erwartet in seinem Beitrag „Was wir von Spider-Mans Onkel lernen können“ eine Verstärkung der Anspruchshaltung von Architekten. Er fordert einen Anspruch, der sich durch Ganzheitlichkeit, durch Reflexion, durch neue gedankliche Maßstäbe im Bereich Nachhaltigkeit auszeichnet. Den feinsinnigen und schöngeistigen Venezianer Renato Rizzi mag man gar nicht mit Begriffen wie Scheitern oder Mittelmaß konfrontieren, so blumig, so intellektuell anspruchsvoll sind seine Satzgirlanden, die sich in unendlichen Windungen auf dem Papier wiederfinden. Zu groß sind die Maximen, nach denen er lehrt und arbeitet: Faszination, Geduld und Aufwand. Für Mike Karstens, Grafik-Designer, Drucker und Galerist in Münster und nahezu konkurrenzlos auf seinem Gebiet, gehören Anspruch und Scheitern zusammen. Ohne Fehler keine Entwicklung, ohne Misserfolg keine Bodenhaftung. So einfach ist das für den Mann, der mit Künstlern wie Gerhard Richter zusammenarbeitet und der seit 25 Jahren erfolgreich druckt, verlegt und ausstellt.

Also, liebe Leserschaft: Bleiben Sie anspruchsvoll und lassen Sie sich ab und zu mal vom Akt des Scheiterns faszinieren. Sie wissen ja: Es geht immer weiter, schlimmer geht immer und Hochmut kommt vor dem Fall.

Die Herausgeber



ARCHITEKTUR
IST DA
WO DU BIST

- 06 WAS WIR VON SPIDER-MANS ONKEL LERNEN KÖNNEN
David Kasperek über den Anspruch als Gestaltungsniveau und Erwartung in der Architektur
- 12 FUNKBÄUME
Robert Voit dokumentiert ein kurioses Arboretum der Neuzeit und sorgt für ein Gefühl irgendwo zwischen Faszination und Ungläubigkeit
- 18 ZU GAST BEI FSB, GIRA UND KEUCO
BerührungsPUNKTE besuchte die Produktionsstandorte und sprach mit den Menschen, die hinter den Unternehmen stehen
- 20 FIRMENPORTRÄT: FSB
„Weil die Hand greifen kann, kann auch das Denken begreifen.“
- 26 FIRMENPORTRÄT: GIRA
„Ein beschränkter Anspruch ist zuweilen noch schwerer durchzuführen als ein unbeschränkter.“
- 32 FIRMENPORTRÄT: KEUCO
„Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist.“
- 38 SCHEITERN IST EINE FRAGE DER PERSPEKTIVE
Ein Besuch in der Galerie und der Druckerei von Mike Karstens in Münster bringt Drucktechniken, Kunst und höchste Ansprüche auf einen Nenner
- 42 ARCHITEKTUR DER BILDER
Interview mit dem venezianischen Architekten Renato Rizzi, dessen Maximen Faszination, Geduld und Aufwand sind
- 46 ARCHITEKT/-IN WERDEN
Welchem Anspruch genügt die aktuelle Architekturausbildung?
- 47 ARCHITEKT/-IN SEIN
Im Gespräch mit der Architektin Aline Neiryneck von 51N4E, Belgien
- 50 KURZ NOTIERT

Anspruch als Gestaltungsniveau und Erwartung – oder:

Was wir von Spider-Mans Onkel lernen können

Behauptet jemand von sich, einen Anspruch zu haben, so ist losgelöst von einem Kontext zunächst unklar, was damit überhaupt gemeint ist. Etymologisch stammt das Wort Anspruch wohl aus dem Mittelhochdeutschen, wo es „Anklage“ und „Einspruch“ bedeutet.

Davon lässt sich die erste Bedeutungsebene des Wortes im heutigen Sprachgebrauch ableiten: der juristische Anspruch, das Anrecht auf etwas. Zweitens kann es sich um einen Bedarf oder eine Anforderung handeln. Mit Anspruch ist zudem auch eine Erwartung gemeint – sich selbst gegenüber, auch unseren Mitmenschen und nicht zuletzt den Dingen gegenüber, die uns umgeben. Schließlich betrifft der Anspruch eine vierte Synonymgruppe und meint die Ambition, mithin also das Niveau oder die Qualität von etwas oder jemandem.

Um Anspruch im juristischen Sinn aber soll es hier nicht gehen. Interessanter in diesem Zusammenhang ist vielmehr die Bedeutung, Anspruch im Sinne von „Ambition“, „Niveau“ und „Qualität“ zu betrachten. Wie aber verhält es sich mit dem Anspruchsdenken, wie mit der Anspruchshaltung und den damit einhergehenden Erwartungen?

Wir begegnen einem nach innen gekehrten Anspruchsdenken und einem nach außen gestülpten: Erwartungen stellen wir an uns selbst, verknüpfen sie jedoch auch mit unseren Mitmenschen und projizieren sie auf unsere Umwelt. Betrachtet man Anspruch in einem ganzheitlichen Sinn mit Fokus auf Gestaltung, so wird deutlich, dass der juristische Anspruch nicht hilft. Ein Beispiel: Zwar bin ich Vater und habe somit rechtlich den Anspruch auf Kindergeld, ein Anspruch auf gute Gestaltung lässt sich davon jedoch nicht ableiten – von anderen juristischen Ansprüchen in aller Regel im Übrigen auch nicht.

Die drei Versionen von Anspruch – der eigene, der an andere Menschen und der an die Dinge zwischen und um uns – haben sich immer wieder verändert. Grundzüge dieses Anspruchsdenkens sind zwar Konstanten unterworfen, ethische und moralische Vorstellungen sind hier als Beispiele zu nennen, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte sukzessive geschärft und entwickelt haben – wohlweislich, dass es dabei in dunkleren Kapiteln der Historie auch immer wieder Rückschritte gab.

Allein der Blick auf die Architektur- und Designgeschichte seit der Zeit um 1900 macht deutlich, welchen Wandlungen die Erwartungshaltung an gute Gestaltung unterworfen war und noch immer ist. Der Beruf des Architekten hat sich seitdem grundlegend verändert, der des Industrie-Designers war zur Zeit Kaiser Wilhelms II. erst in wenigen Grundzügen angedacht.

Schaut man zurück, mag man zu dem voreiligen Schluss kommen, ein Gestalter wie Peter Behrens habe in seiner Zeit vor allem deshalb mit einem ganzheitlichen gestalterischen Anspruch agieren können, weil die Welt weniger komplex war, als sie es heute ist. Es ist aber ein gedanklicher Schnellschuss zu glauben, ein derart umfassendes Gesamtwerk, vom Logo über die Schrift bis hin zu Leuchten und ihren Produktionsstätten zu entwerfen, sei in Zeiten des Internets längst nicht mehr möglich. Damit tut man Peter Behrens und seinen Zeitgenossen nicht nur unrecht, es ist auch eine Fehleinschätzung, da sich Komplexität vor allem aus Relationen ergibt. Als komplex empfinden wir etwas Unbekanntes, Neues, einen weiteren Schritt in einer fortschreitenden Entwicklung. Macht man sich noch einmal bewusst, welchen gravierenden Umwälzungen die Zeit der späten Industrialisierung und Demokratisierung Europas unterworfen war, ist der Vorwurf des Unterkomplexen schnell widerlegt.

Der Anspruch an Gestaltung also hat sich immer wieder verändert:

Von der Architektur der Gründerzeit über die Schrecken des Ersten Weltkriegs zur ersten Moderne, von der – vor allem retrospektiv als homogene gestalterische Ausrichtung wahrgenommenen – weißen Moderne zu den völkischen und gigantomanischen Architekturen der Nazi-Diktatur, weiter zu den noch viel größeren Schrecken des Zweiten Weltkriegs und zur zunächst der reinen Notwendigkeit gehorchenden, jedoch schnell Ideen und Ideale der Vorkriegsmoderne aufnehmenden Nachkriegsmoderne, hin zu dem Wunsch, sich offen und einladend zu präsentieren, der in den Bauten für die Olympiade in München und im Bau des zweiten Plenarsaals des Deutschen Bundestags in Bonn gipfelte.

Mit Anspruch wurde dabei immer entworfen. Im Osten gleichermaßen wie im Westen. Die Erwartungshaltungen an Architektur und Produkt waren dabei nicht nur von einem politischen System zum anderen, sondern auch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sehr unterschiedlich. Man denke nur an die zeitliche Nähe von Ölkrise und Mahnungen des Club of Rome in den siebziger Jahren auf der einen und den dandyhaften Exzessen der 1980er Jahre, wie sie Bret Easton Ellis in seinem Roman „American Psycho“ schildert, auf der anderen Seite. Beide Jahrzehnte hatten unmittelbaren Einfluss auf den Anspruch an Gestaltung und fanden ihren jeweiligen Ausdruck. Das eine in autofreien Sonntagen und dem Entwurf des 1976er AMC Pacer, das andere in rauschhaften Nächten voller Koks, „Miami Vice“ und der 1984er Corvette C4.



Links:
Richard Teague, AMC Pacer,
Foto: Christopher Ziemnowicz
via Wikimedia Commons
Rechts:
Jerry Palmer, Corvette C4 ZR1,
Foto: Steven N. Severinghaus
via Wikimedia Commons

Gesellschaftliche, politische und ökologische Parameter haben also schon immer unseren Anspruch an Gestaltung bestimmt. Ihren Ausdruck fand die Form – und der Raum – als bewusster Versuch, dieser Erwartung gerecht zu werden oder sich ihr, ebenso bewusst, entgegenzusetzen. Dass sich das Bauen wie das Entwerfen und Entwickeln von Alltagsgegenständen heute anderen Erwartungen ausgesetzt sieht als noch vor 40 Jahren, steht sicher außer Frage, birgt aber immer wieder Raum für Missverständnisse. Als etwa der Bund Deutscher Architekten BDA 2009 gemeinsam mit anderen Verbänden und Institutionen das Klima-Manifest „Vernunft für die Welt“ erarbeitete und nach der Übergabe an den damaligen Bundesbauminister Wolfgang Tiefensee in der BDA-Zeitschrift „der architekt“ dokumentierte, war die Reaktion zwischen Verwunderung und Empörung bei manch älterem Architekten groß. Im Klima-Manifest verpflichten sich Architekten und Ingenieure, ihre Arbeit in Zeiten schwindender Ressourcen und des sich wandelnden Klimas ressourcenschonend und klimaneutral auszurichten, mithin die Architektur wie die Stadt zukunftsfähig zu gestalten. Von teils namhaften Architekten kam jedoch der Einspruch, dass sie „nur“ Architekten seien, die gelernt hätten, Häuser zu entwerfen und zu bauen – alles darüber hinaus sei schlicht nicht ihr Metier.

Das kann und darf heute jedoch nicht mehr der Anspruch von Gestaltern an sich und ihre Werke sein. Dabei spielt es keine Rolle, ob Türdrücker oder Leuchte, Waschtisch oder Gebäude entworfen wird. Die Fragen nach dem Energieaufwand während der Produktion, der Verbrauchsenergie und auch nach der aufzuwendenden Energie im Fall der Entsorgung, stehen in Zeiten wie diesen unbedingt auf der Agenda. Diesen Anspruch erheben die Nutzer der Produkte – und diesen Anspruch müssen deren Gestalter entsprechend an sich selbst und ihre Schöpfungen haben.

Genügte es früher, „nur“ gute Gestaltung zu machen – eine gute Form in Einklang mit einer guten Funktion zu bringen so reicht das inzwischen nicht mehr aus. Produkte wie auch Häuser müssen heute mehr sein als nur durchdacht, funktional und schön: ressourcenschonend, erneuerbare Energien nutzend, ja womöglich Energie produzierend. „Das Klima ist ein globales Allgemeingut, daher kann weltweiter Klimaschutz nur durch internationale Kooperation erreicht werden“, konstatiert beispielsweise der 5. Sachstandsbericht des IPCC. Hinter der Abkürzung verbirgt sich jener zwischenstaatliche Ausschuss für Klimaänderungen, der landläufig als „Weltklimarat“ bezeichnet wird und im November 1988 vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) und der Weltorganisation für Meteorologie (WMO) als Institution vor allem deswegen ins Leben gerufen wurde, um politischen Entscheidungsträgern den Stand der wissenschaftlichen Forschung zusammenfassend zu erläutern.



DIE EIGENE UNTÄTIGKEIT
MIT DER DER ANDEREN
ZU LEGITIMIEREN, IST
UNZULÄSSIG. AUCH DAS
IST EINE FRAGE DES
ANSPRUCHS.

In der oft angeführten Feststellung liegt der wahrscheinlich größte gedachte Bremsklotz für den Fortschritt beim Klimaschutz: nämlich die Behauptung, allein könne man das Problem ohnehin nicht lösen. Die für viele logische Folgerung liegt darum viel zu oft scheinbar auf der Hand und lautet in etwa: „Wenn die anderen überall auf der Welt nichts ändern, ändere ich hier auch nichts!“ Doch diese Denkweise ist ganz sicher zu bequem. Der australische Ethiker Peter Singer stellte bereits 1971 in seinem Aufsatz „Famine, Affluence and Morality“ fest, dass Nähe oder Distanz keine moralisch relevanten Faktoren sind – zwar beziehen sich Singers Ausführungen auf ein anderes Problem, die Weltarmut, die moralische Frage nach dem eigenen Handeln und dem Anspruch an sich selbst aber ist die gleiche. „Wenn es in meiner Macht steht, etwas Schlechtes zu verhindern, ohne dabei etwas von vergleichbarer moralischer Bedeutung zu opfern, so sollten wir dies, moralisch gesehen, tun“. Oder anders: Die eigene Untätigkeit mit der der anderen zu legitimieren, ist unzulässig. Auch das ist eine Frage des Anspruchs.

Wir leben in einer Zeit, in der sich die Umwelt drastisch verändert. Der Grund sind wir. Oder, etwas abstrakter: das CO₂, das wir beständig produzieren und wie von allen guten Geistern verlassen in die Atmosphäre blasen. „Die weltweiten Treibhausgas-Emissionen haben in dieser Dekade einen neuen Höchststand erreicht“. Und das trotz der bisherigen Klimaschutzanstrengungen. Aber: „Klimaschutzmaßnahmen im Energiesektor, der größten Emissionsquelle von Treibhausgasen, müssten auf eine vollständige Dekarbonisierung zielen. Auf Verbraucherseite stehen Energieeinsparungen sowie der Einsatz kohlenstoffarmer Energieträger im Vordergrund. Weitere wichtige Minderungsoptionen bestehen in der Industrie, im Gebäude- und Transportbereich sowie in der Landnutzung. Eine klimafreundliche Stadtentwicklung sowie vorausschauende Infrastrukturmaßnahmen können zusätzlich Emissionen vermeiden“, so der Sachstandsbericht des IPCC.

Mit Gebäudebereich und Stadtentwicklung sind zwei Kernthemen von Architektur und Produktgestaltung genannt. Bis heute scheinen aber viele Architekten und Designer den Standpunkt zu vertreten, Gestaltung definiere sich über alles, nur nicht über Emissionseinsparung. Die Ökologie wird dabei als Randthema behandelt, dessen sich im Zweifel schon turnschuhtragende Parlamentarier irgendwelcher Landesregierungen annehmen. Doch diese Haltung können wir uns nicht mehr leisten: Ökologie ist nicht mehr länger nur ein Thema der Gestaltung, sie ist das Thema – und sie betrifft Architektur wie auch Produktdesign.

„Durch Verhaltensänderungen können technologische und strukturelle Klimaschutzmaßnahmen ergänzt werden“, so die lapidare Feststellung des IPCC. Doch müssten wir, um unser Verhalten ändern zu können, zunächst unser Denken ändern und damit unsere Anspruchshaltung. Und gerade hier tun wir uns besonders schwer. Auch Architekten und Designer. Der Grund mag in der eigenen Herkunft und einem bewundernswerten Geschichtsbewusstsein liegen. Dort finden sich zwar einige, bei weitem aber nicht alle Lösungen, die den Problemen von heute angemessen erscheinen und vor allem unseren Sehgewohnheiten entsprechen. Doch radikale Probleme erfordern radikale Lösungen. Und wir stehen vor radikalen Problemen: Wir müssen uns dringend damit auseinandersetzen, dass wir uns an eine neue Ästhetik, neue Gebrauchsgegenstände, neue Gebäudetypologien und neue Abläufe zu gewöhnen haben. Es darf keine Rolle spielen, dass wir das Neue noch nicht kennen oder dass es auf dem Weg zu diesem Neuen auch gestalterische Fehlritte geben wird. Das gestalterische Scheitern ist auf diesem Weg stets eine Option. Sicher ist aber: So wie bisher kann es nicht weitergehen. Mit dem Verkleiden neuer Techniken ist es nicht getan: Weder das Verstecken von Technik in herkömmlicher Architektur noch das Verpacken selbiger mit Dämmstoffplatten sind für die Zukunft tragfähige Lösungen. Ebenso wie es unbefriedigend bleibt, elektronische Antriebstechnologie in einem Auto zu verbergen, das nach wie vor dem Urtyp des Automobils gleicht, wie es in Grundzügen seit nunmehr rund 150 Jahren fast unverändert gebaut wird.



*Im Land der Dämmer und Abdichter,
Köln 2010, Foto: David Kasperek*



*Annette Rudolph-Cleff und Günter Pfeifer,
Punkthaus, Mannheim 2013,
Foto: Claudius Pfeifer*

Wir stehen an einem Wendepunkt – nicht nur, aber auch der Architektur- und Designgeschichte. 2010 waren lediglich zehn Länder für 70 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen verantwortlich. Deutschland ist nach wie vor eines davon. Extreme Wetterereignisse wie Hitzeperioden sind sehr wahrscheinlich häufiger und länger andauernd geworden. Die Durchschnittstemperatur an der Erdoberfläche ist von 1880 bis 2012 um 0,85°C angestiegen, der Massenverlust des grönländischen Eisschildes betrug zwischen 2002 und 2011 rund 215 Milliarden Tonnen pro Jahr, der des antarktischen Eisschildes 147 Milliarden Tonnen pro Jahr. Die Zeichen sind deutlich.

Da kann es dem Anspruch an Gestaltung nicht mehr genügen, wenn man nur Dämmung um Bauten klebt oder einem Produkt Nachhaltigkeit andichtet, weil es aus rostfreien Stahl gefertigt ist. Es muss weiter, systemischer und ganzheitlicher gedacht werden. Wir befinden uns auf einer Stufe der historischen Entwicklung, auf der wir immens viel wissen (über Risiken und Chancen). Den Anspruch, im Sinne eines gestalterischen Niveaus, dem zu begegnen, haben wir prinzipiell. Das stellen Hersteller wie Gestalter oftmals und immer wieder beeindruckend zur Schau. Allein: Wir müssen den Anspruch im Sinne einer Erwartungshaltung haben, all dem auch gerecht zu werden. Denn, um Onkel Ben, den Oheim von Peter Benjamin Parker alias Spider-Man, zu zitieren: „With great power comes great responsibility!“

- David Kasperek, Redakteur „der architekt“
- S. 6/7: jmdphoto / photocase.de
- S. 8/9: GoodwinDan / photocase.de
- S. 10/11: view7 / photocase.de
- www.derarchitektbda.de

WITH GREAT POWER COMES GREAT RESPONSIBILITY.

Onkel Ben (Onkel von Spider-Man)





Robert Voit dokumentiert ein kurioses Arboretum der Neuzeit

Funkbäume

Der Wunsch der Stadtbewohner nach ungestörter Kommunikationsfähigkeit über weite Landstriche hinweg, führt in Teilen der USA und Großbritannien zur Erschaffung des „Funkbaumes“.

Als Kaktus oder Palme getarnt, passt sich der Funkmast seiner Umgebung an und gibt sich als natürlicher Teil der Landschaft. Erst auf den zweiten Blick bestätigt sich das Gefühl: „Hier stimmt doch etwas nicht!“. Die Funkbäume verfügen über Attribute ihrer natürlichen Genossen, doch zu störend sind die enttarnenden Oberflächen, Maßstäbe oder Details. Robert Voit hat mit seiner Arbeit „New Trees“ diese Art des dekorativen Umgangs mit Indizien unserer Zeit fotografisch festgehalten und überlässt uns unserem Staunen.







Robert Voit (geb. 1969) absolvierte sein Fotografiestudium an der Fachakademie für Fotodesign in München, an der Akademie der Bildenden Künste München und bis 2005 an der Kunstakademie Düsseldorf bei Thomas Ruff. Voits Fotoarbeiten, besonders auf dem Gebiet der Architekturfotografie, wurden mehrfach ausgezeichnet. Voit lebt und arbeitet in München.

➔ www.robertvoit.com

➕ Publikation „New Trees“, Steidl-Verlag

„Schrecklich sind
die Anspruchslosen.
Die nichts fordern,
gewähren auch nichts.“

Peter Hille (1854–1904), deutscher sozialistischer Dichter,
Aphoristiker und mystischer Träumer

FSB

Standort: Brakel (Franz Schneider Brakel GmbH + Co KG)
Mitarbeiter: 600
Produktionsfläche: 25.000 qm
weitere Standorte: Tochtergesellschaft SSF Sächsische
Schlossfabrik GmbH, Groitzsch bei Leipzig; US-Vertriebs-
gesellschaft FSB USA Inc., Madison, Connecticut, USA
Geschäftsführer: Udo Brechmann, Dieter Holsträter
Familienunternehmen seit 1881, Anteilseigner sind die Fami-
lien Schneider und Scheffler
Weitere Gesprächspartner für diesen Beitrag: Matthias Fuchs
(Marketing), Hartmut Weise (Designer), Benjamin Gockeln
(Assistent der technischen Geschäftsführung)
„FSB. Sie haben es in der Hand“



„Billig kann ich mir nicht
leisten. Das ist mir zu teuer.“
Dieter Holsträter
Geschäftsführer FSB

**BerührungSPUNKTE zu Gast bei
den Kooperationspartnern FSB, Gira und KEUCO**

Als wir uns für den Magazin-Titel „Anspruch“ entschieden haben, ent-
stand die Idee, die drei kooperierenden Firmen FSB, Gira und KEUCO
unter eben diesem Aspekt neu kennenzulernen. Dazu hat das Berüh-
rungsPUNKTE-Team die Geschäftsführer und einige ihrer Mitarbeiter
besucht, dort, wo sie das tun, was ihren Kernkompetenzen entspricht,
dort, wo Metall- und Kunststoffgeruch in der Luft liegen und wo man
sich die Füße platt läuft: in Werkshallen, Logistikzentren und zwischen
verschiedenen Produktionsorten. Dort, wo nicht nur das perfekte Design,
neue Oberflächen oder neue Editionen sichtbar sind, sondern wo Unmen-
gen Rohmaterial verarbeitet werden: Stahl- und Messingrohre, Alumini-
umbarren auf Paletten und in Kisten, unbearbeitete Zinkdruckgussteile,
Klinkenformen, Kunststoffgranulat und auf den ersten Blick undefinier-
bare Einzelteile heißen die Besucher willkommen und wecken Neugier-
de. Wo Lärm herrscht, rege Betriebsamkeit, wo Bottiche mit flüssigem
Aluminium und Galvanik-Bäder stehen, wo gelbe Markierungen auf dem
Boden für Ordnung sorgen und der Kontrast zwischen hoch technisiert
betriebenen Robotern und kraftintensiver und sensibler Handarbeit zur
Erreichung einer optimalen haptischen Qualität, fasziniert.

Welches Unternehmen stellt was genau wo her, welche Prozesse werden
durchlaufen, worin besteht der gemeinsame Nenner der Geschäftsführer,
wie unterschiedlich entwickeln die Designer ihre ausgezeichneten Pro-
dukte? Welcher Anspruch treibt sie an?

„Für mich sind die Dinge besonders
schön, wenn sie die Aufgabe eines
Produktes unterstützen.“
Thomas Musial
Geschäftsführer Gira



Standort: Radevormwald
Mitarbeiter: 1.260
Produktionsfläche: 13.000 qm
Geschäftsführer: Alfred A. Bulitz,
Dirk Giersiepen, Thomas Musial
Familienunternehmen in der 4. Generation
(seit 1905)
Gesprächspartner: Jan Böttcher, André Dornseiff,
Christiane Fastenau, Markus Fromm-Wittenberg,
Hartmut Heinbach, Thomas Musial, Markus Stucke

GIRA

„Wenn die emotionale Komponente
eines Produkts meine Sinne anspricht,
mich erfreut und angenehm berührt,
dann ist das Sinnlichkeit. Die Funktio-
nalität und die Qualität der Ausführung
bilden das Fundament dafür.“

Hartmut Dalheimer
Geschäftsführer KEUCO



Standorte: Hemer, Gütersloh
Mitarbeiter: 500
Weitere Standorte innerhalb der Firmengruppe:
Bünde (zwei Werke: Möbel und Glas)
Geschäftsführer: Hartmut Dalheimer, Engelbert Himrich
Familienunternehmen in der dritten Generation (seit 1953)
Gesellschafter: Paul Emmanuel de Becker-Remy,
Engelbert Himrich, Familie König
Weitere Gesprächspartner: Katja Zimmermann (Marketing),
Dominik Tesseraux (Tesseraux+Partner)
„Symbiose aus Sinnhaftigkeit und Sinnlichkeit“

KEUCO



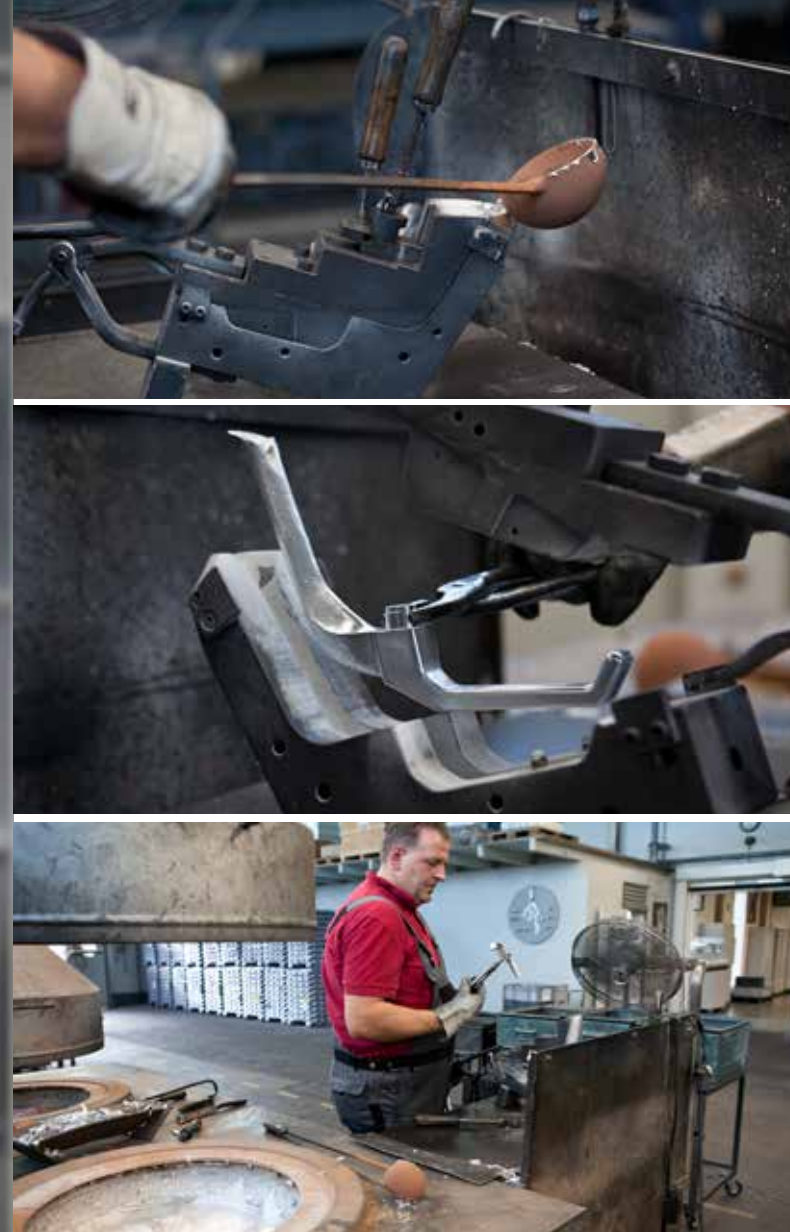
„Weil die Hand greifen kann, kann auch das Denken begreifen.“

Otl Aicher

Schon die Autofahrt durch das landschaftlich wunderschöne Ostwestfalen entschleunigt erheblich, ein Windpark folgt dem nächsten – die großen Rotorblätter geben das Tempo vor für die Annäherung an Brakel, die Klinkenstadt.

Die fünf Werke an zwei Standorten befinden sich in stetem Wandel, in andauerndem Prozess der Erweiterung, der Instandhaltung, der Optimierung. Das Gebäudeensemble „Werk 1 und Verwaltung“ mit dem ehemaligen Dampfschlachthaus mutet verwunschen an, kleinstdörfliche Maßstäbe existieren hier, Gebäudeecke stößt fast an Gebäudekante, ein

Platz, ein Freiraum, Gebäude, die Geschichten erzählen könnten und mit ihren Beiträgen zur Griff- und Greifkultur Geschichte geschrieben haben. Grundsätzlich werden bei FSB maschinelle und händische Fertigungsverfahren in Abhängigkeit von dem jeweiligen Design und der zu produzierenden Stückzahl kombiniert. Neben dem automatisierten Gießverfahren wird hier, in Werk 1, beispielsweise mit dem manuellen Schwerkraftkokillenguss, der gerade bei Kleinmengen oder besonders anspruchsvollen Modellen Anwendung findet, eine Tradition lebendig gehalten. Dieses ist ein Verfahren, bei dem eine Schmelze (in diesem Fall von Aluminium) über einen oben liegenden Einguss in eine metallische Dauerform (Kokille) gegossen wird und deren Hohlraum aufgrund der Schwerkraft ausfüllt. Aus Schmelztiegeln mit flüssigem Aluminium wird per Hand eine Fülle (Kelle) entnommen und eine Kokillenform gefüllt. Hier sind Geschick und



Handmade in Germany: Das Aluminium wird in die Form gegossen, das erstarrte Aluminiumformstück wird entnommen und direkt auf Unversehrtheit geprüft

Feingefühl gefragt, da die Gussformen in einer optimalen Kippbewegung das flüssige Aluminium aufnehmen müssen. Nach wenigen Sekunden ist der Erstarrungsvorgang abgeschlossen, der Vierkantstift, der den Platz im Drucker für die spätere Weitermontage frei hält, entnommen, die Form auseinandergeklopft, das hartgewordene Alussteil geprüft. Die in dieser ersten Qualitätskontrolle für gut befundenen Teile kommen ins Töpfchen, die mit Mängeln ins Kröpfchen – also direkt wieder in den Schmelztiegel. Die weitere Bearbeitung, das Schleifen und Polieren, erfolgt bei vielen Modellen und bei kleinen Stückzahlen, noch immer per Hand. Somit ist jedes Teil, das die Fertigungshallen verlässt, ein Unikat. Jede Türklinke von FSB ist durch unzählige geschulte und aufmerksame Hände gegangen. Zur Erreichung eines perfekten Ergebnisses werden die verschiedensten Fertigungsverfahren in Abhängigkeit vom jeweiligen Design kombiniert. Keine Klinke wird gefertigt wie die andere, fast jede weist hier und da eine Besonderheit auf, die besondere Kunstgriffe notwendig macht. Der Anspruch bei FSB: Architecture en miniature. Daran erfreuen sich besonders diejenigen, denen das perfekte Detail am Herzen liegt, denn: „The detail makes the design.“



Weitere Produktionsverfahren: Verschweißen auf Gehrung, Verschweißen zweier Halbschalen, hydraulisches Aufweiten durch Öl-Wasser-Gemisch, das sogenannte Innenhochdruckumformen

Fertigung, Weiterverarbeitung und Montage

Die Werke 2–5 befinden sich auf der anderen Seite des Örtchens, nach innerdörflicher Idylle folgt das Industriegebiet am Stadtrand, der Name Industriestraße lässt keinen Zweifel aufkommen, dass hier vor 40 Jahren ein neues Zeitalter Einzug gehalten hat. Hier erfolgt die (Weiter-) Verarbeitung der Aluminium-Rohteile sowie die Fertigung aller Produkte aus dem Material Edelstahl. Edelstahlrohre werden auf die richtige Länge gebracht, gebogen, auf Gehrung geschweißt oder hydraulisch durch ein Öl-Wasser-Gemisch aufgeweitet. Bleche vom Coil werden als Halbschale gestanzt. Die Aluklinken werden geschliffen, poliert und eloxiert, ovale und runde Griffstangen werden entsprechend unzähligen Extrawünschen individuell gebogen und mit Halterungen versehen. Was hinsichtlich des ovalen Griffquerschnitts zunächst „nur“ für Türgriffe gedacht war, avancierte übrigens unter den Fittichen des FSB-Hausdesigners Hartmut Weise im Zuge der Auseinandersetzung mit dem demografischen Wandel zum Kernmerkmal des barrierefreien Griff- und Ausstattungskonzepts ErgoSystem für Sanitärbereiche und Bäder. Doch dazu später mehr. Hier



Links oben: Roboterarm vor dem automatisierten Schleifprozess
 Zweite Reihe: Führungsansatz (Türdrückerkern) und isis-Komponenten
 Dritte Reihe: Die Form des Ovalrohrs lässt sich nur manuell schleifen, gebogen wird maschinell
 Unten: Individuelle Lösungen sind tägliches Geschäft, hier: Piktogramme nach Entwurf eines französischen Architekten
 Rechts oben: Die Formenvielfalt ist immens, hier: Muster-Rohling vor den finalen Schleif- und Polierarbeiten

erfolgt auch die Montage der verschiedenen isis-Systeme samt Konfiguration. Die Mechatronik, das Herzstück der Zutrittskontrolllösungen von FSB, findet Platz in der nur 14 mm hohen Drückerrosette, die per elektronischem Impuls den Vierkant innerhalb des Schlosses mit dem Türdrücker koppelt.

Charakteristische Schönheit in jedem Produkt

Während des Gesprächs in der „Alten Schleiferei“ nennt Dieter Holsträter das Wort Anspruch in einem Atemzug mit Qualität, Design und Innovation. Ganz wesentlich für ihn: eine Fertigungsphilosophie, die zu 100 Prozent auf „made in Brakel“ setzt, die, außer zu kompromissloser Qualität zwangsläufig zu einem gewissen Preisniveau führt. Salopp kommentiert er: „Billig kann ich mir nicht leisten. Das ist mir zu teuer.“ Ein Credo, dem er im privaten wie im beruflichen Umfeld entspricht und dem offensichtlich auch Kunden und Bauherren folgen – sei es im gehobenen Wohnungsbau oder im naturgemäß budget-getriebenen Objektbau. Auch wenn Dieter Holsträter sich als Techniker eher am Rande mit feingeistigen oder literarischen Themen beschäftigt, so freut er sich über

die eingefleischten FSB-Fans unter den Architekten, die die regelmäßig erscheinenden FSB-Publikationen und -Veranstaltungen als authentische Beiträge einer gelebten Industriekultur und als Bereicherung abseits des Tagesgeschäfts empfinden. Diese Inhalte sind wesentlich, um den Anspruch des Unternehmens auch auf einer übergeordneten Ebene zu untermauern und die Kernleistungen der Premiummarke FSB nicht allein auf faktisch-technische Parameter oder stetige Innovationen zu fokussieren. Hinsichtlich der neuen Themen, wie isis-Zutrittsmanagement und barrierefreies ErgoSystem, sieht Dieter Holsträter die Aufgabe von FSB ganz klar darin, täglich neue Wege zu gehen und Türen zu öffnen.

„Das Mittelmaß scheint das Grundmaß und die Basis der Schönheit, aber noch lange nicht die Schönheit selbst zu sein, weil zu dieser etwas Charakteristisches erfordert wird.“

Immanuel Kant

Der Widerspruch, der entsteht, wenn sich Philosophen über die Wertung von Anspruch und Mittelmaß streiten, interessiert Dieter Holsträter



An dieser Wand hängt nahezu das komplette Klinkensortiment, das heute lieferbar ist. Hartmut Weise zeigt die Highlights seines Schaffens.

nicht. Er sieht in FSB den Maßschneider des Marktes, der die Balance hält zwischen Hightech-Fertigung, Software-Entwicklung, schlüssellosem Zugangsmanagement, anspruchsvollem Design, Ergonomie und handwerklich geprägter Manufaktur. Die Verantwortung für jedes Einzelteil, das gefertigt wird, tragen die Mitarbeiter. Überall findet man Türdrücker, Griffteile und filigrane Zubehörteile – egal in welchem Fertigungsprozess –, von Händen gehalten, geführt, entnommen, geprüft, weitergereicht. Das Zusammenspiel von Hand und Auge scheint bei den Mitarbeitern perfektioniert zu sein. Effizient, gekonnt und überaus präzise wird aus Einzelteilen ein Ganzes, werden Formstücke ergänzt, verschweißt, geschliffen und poliert.

Design sollte die Welt ein wenig besser machen

Hartmut Weise arbeitet seit 1991 als Designer für das Unternehmen FSB. FSB plante in den 1990er Jahren, das Material Edelstahl und entsprechende Griffprogramme zu forcieren, sowie die Errichtung eines neuen Edelstahlwerks. Nukleus der in dem Zuge erweiterten Fertigungskompetenz waren vier Modelle aus der Hand von Hartmut Weise, die mittlerweile fast schon zu Klassikern geworden sind. Weise hat auf den „Vier Geboten des Greifens“, die Otl Aicher für FSB in der 1980er-Jahren formuliert

hatte, aufgebaut und weitergedacht. Für ihn ist der Greifraum, der Raum, in dem eine Klinke ergriffen wird, ein Phänomen, dem es auf den Grund zu gehen gilt. Und das tut Hartmut Weise: beobachtend, analytisch, forschend. Wie nähert sich die Hand der Klinke, in welche Richtung greift sie, welche Armbewegung erfolgt beim Aufschwingen des Türblattes? Damals nahm er wahr, dass der schräge Eingriff, der diagonal durch den Greifraum, schräg mit der Handinnenseite die Klinke umschließend, erfolgt, der der menschlichen Bewegung am besten angepasste ist.

Als er damals in den 1970ern sein Design-Studium auf Burg Giebichenstein in Halle an der Saale aufnahm, wollte er die Welt per Design verbessern. Design sollte nicht allein wirtschaftlichen Erfolg beflügeln, sondern die Welt durch verbesserte Produkte und konsequentes Hinterfragen ein Stück voranbringen. Sein Anspruch war motiviert über die Philosophie des Bauhauses und sicher ist es keine Überraschung, dass sehr ähnliche Zielsetzungen für die Ulmer Schule auch von deren Gründern formuliert wurden. Weise nahm sich der Ganzheitlichkeit des Denkens und der minimalistischen und dennoch wohlgestalteten Prinzipien an. Heute versucht er die vielfältigen und teilweise verwässerten Design-Strömungen mit den eigenen zu koppeln, seinen Design-Maximen treu zu bleiben und gleichzeitig neue Wege für das Unternehmen zu gehen.



Der Klinkenkern wird mit der Klinke verschweißt und dient der sicheren und präzisen Aufnahme des Vierkantstabs. Hier wirkt später die größte Kraft, daher ist dieser Bereich bei jeder FSB-Klinke konisch ausgeformt. Weitere Merkmale der Unverwechselbarkeit sind das gelaserte FSB-Logo und eine Seriennummer, die den Fertigungszeitraum dokumentiert.

Aus der Theorie des schrägen Greifraums heraus entstand auch der Entwurf des ergonomisch geformten Klappgriffs mit einem um 45° geneigten Ovalrohr, das in einem eigenständigen Griffsystem – dem ErgoSystem – seine Vollendung fand. Diese Serie für mehr Design, Funktion und Komfort im Bad ist seit mehr als 10 Jahren am Markt und wird von Jahr zu Jahr erweitert, variiert und perfektioniert. Weise erzählt begeistert von der Entscheidung für eine Kröpfung, der Eingriffsrichtung, die im Vorfeld bestimmt werden muss, dem Befestigungspunkt an der Wand, der sich bewusst von den zu greifenden Teilen abgrenzt und sichtbare Hilfestellung bei der Handhabung leistet, den Übergängen von elliptisch zu rund, den Wechseln zwischen Kunststoff und Edelstahl ... Spätestens jetzt hat man begriffen, was Hartmut Weise mit seinem Anspruch, die Welt ein wenig besser machen zu wollen, meinte.

Der Effekt von Gestaltung und Form

Einst von der FAZ als „Verlag, der nebenbei noch Klinken produziert“ bezeichnet, belebt FSB heute Design und stetiges Hinterfragen neu mit seinen Lösungen für die digitale Gebäudeorganisation: Die isis-Zutrittslösungen vereinen nicht nur die formale, materielle und ergonomische Qualität der altbekannten Klinken mit einer LAN-/WLAN-Administration,

sondern gehen über das mechatronische Konzept auch funktional völlig neue Wege, die Bauherren und Betreiber – im Wortsinne – neue Türen öffnen und ganzheitliche Lösungen offerieren. Das ist und war – Sie ahnen es – der Anspruch.

 [Daniel Sumesgutner](#)
 www.fsb.de/isis
www.fsb.de/ergosystem

ARCHITEKTUR
IST DA
WO DU BIST

Für Architekturstudenten bietet FSB Werksbesichtigungen an. Infos unter www.beruehrungspunkte.de/werksbesichtigungen

„Ein beschränkter Anspruch ist zuweilen noch schwerer durchzuführen, als ein unbeschränkter.“

Leopold von Ranke

Moderne Gebäudetechnik von Gira steht für Komfort, Sicherheit und Energieeffizienz. Vielfältig sind die intelligenten Funktionen und die benutzerfreundlichen Geräte, an denen die Mitarbeiter bei Gira mit unbeschränktem Anspruch arbeiten.

Wer setzt bei Gira die Maßstäbe, legt Ziele fest, entwickelt und sieht zu, dass wirklich alles schön und funktionierend „aufs Feld“ gebracht werden kann? Schon im ersten Vorgespräch wird klar: Menschen. Interessante, neugierige und offene Persönlichkeiten mit verschiedenen Fähigkeiten und Aufgabengebieten in den unterschiedlichsten Positionen haben die Belange des Unternehmens fest im Blick.

„Für mich sind die Dinge besonders schön, wenn sie die Aufgabe eines Produktes unterstützen.“

Thomas Musial, Geschäftsführer Gira



Thomas Musial im Showroom. Hier wird die komplette Produktrange vom Schalter und der Steckdose über die Türkommunikation bis hin zur Lösung in Gebäudeautomation mit KNX oder eNet präsentiert.

Wir sprechen mit Thomas Musial, Geschäftsführer neben Alfred A. Bulitz und Dirk Giersiepen (als Urenkel von Richard Giersiepen leitet er in der 4. Generation das Unternehmen) – seit etwas mehr als einem Jahr steuert er den Vertrieb und das Kunden-Center. Seit Anfang 2014 im Unternehmen und entsprechend noch mit einem frischen Blick darauf, stellt er sich unseren Fragen und begrüßt uns in einem Meetingraum im Vertriebszentrum, den er sich als einen seiner Lieblingsorte ausgesucht hat. Warum hier? „Hier kommt das Ergebnis aus der Kompetenz vieler Menschen im Unternehmen zusammen. Hier werden verschiedene Impulse mit viel Kreativität gepaart. Für mich sind das die besten Räume, die wir haben.“ Und er fügt hinzu: „Ein Unternehmen gibt es deshalb, weil einer allein es nicht kann!“. Der Schwerpunkt in diesem Unternehmen liegt klar in der Zusammenarbeit, dem gemeinsamen Entwickeln, der Kommunikation miteinander. Einer Aussage wie dieser werden wir bei jedem unserer Gesprächspartner begegnen. Immer etwas anders ausgerichtet, aber im Kern immer gleich: das Team, der Zusammenhalt, die Kommunikation.

Behaglichkeit entsteht mit den Menschen, die einen umgeben

Recht emotional geht das Gespräch weiter: Fragen nach dem persönlichen Anspruch, dem Wert des Wohnens, dem Wunsch nach Behaglichkeit werden ernst genommen und auch so beantwortet. „Die Gira Mitarbeiter sind von dem Gedanken beseelt, dass es den Menschen durch ihre Produkte, Systeme und Dienstleistungen besser geht.“ Bodenständig und angenehm unprätentiös fährt Herr Musial fort: „Behaglichkeit ist eng verbunden mit ‚sichwohlfühlen‘ und damit nicht zwingend von einem Raum abhängig, sondern besonders von den Menschen, die einen umgeben. Wenn es dann um Raumgefühl und Atmosphäre geht, ein Umfeld, in dem sich Menschen gemeinsam wohlfühlen können, kommen wir ins Spiel.“ Geht es zudem noch um die Wahrnehmung mit allen Sinnen, um die Haptik von Produkten, die intuitive Bedienung der Systeme, die Klangqualität und die Steuerung von Audioquellen, die ästhetisch abgestimmten Designlinien etc. ... dann wird einem beim Begriff Gebäudetechnik richtig warm ums Herz. Auch ganz ohne Technik.

Hand in Hand mit Architekten

Gira versteht etwas von Wohlfühlen, Gira Mitarbeiter können kommunizieren und man hat die Produkte mit ihrem Design, der perfekten Verarbeitung und Highend-Technik inside einfach gerne um sich. Mit Architekten und Planern bestehen enge Kooperationen. „Wenn man den Architekten als Anwalt für seinen Bauherrn sieht, spiegelt er uns in geballter Kompetenz das zurück, was er tagtäglich erlebt. Das sind für uns unverzichtbare Informationen, an denen wir uns im Rahmen der Produktentwicklung orientieren“, so Thomas Musial. Die Erfahrung seiner Mitarbeiter zeigt, dass Gebäudeautomation bei vielen Planenden noch nicht selbstverständlich ist. Der Bedarf an Gebäudeautomation, welche den Alltag des Endverbrauchers erleichtert, ist aber steigend. Bei Gira kommt eine Vielfalt an unterstützenden Komponenten zusammen, die es jedem Kunden ermöglichen, seine individuellen Wünsche und seine individuellen Bedürfnisse nach Komfort, Sicherheit und Energieeffizienz gemeinsam mit seinem Berater zu realisieren.





André Dornseiff, Seniorhardwareentwickler, und Hartmut Heinbach, Programmierer für hardware-nahe Software/Firmware, zeichnen verantwortlich für die Entstehung eines Marktsegments, das Gira zu einem der führenden Anbieter von Türsprechanlagen macht.



Christiane Fastenau ist verantwortlich für das Marketing in den Exportländern. Sie betreut Kunden in 38 Märkten, pflegt zu den meisten von ihnen einen persönlichen Kontakt und liebt ihren Beruf. „China und Indien machen 44 % der Weltpopulation aus, das können auch deutsche Architekten nicht ignorieren. Und: Ein deutscher Architekt in Asien ist ein Garant für Qualität.“

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne: die Produktentwicklung

Ortswechsel. Hartmut Heinbach und André Dornseiff stehen sehr freundlich lächelnd bereit und stellen sich den für sie teilweise ungewohnten Fragen. Dornseiff ist Hardwareentwickler, er erstellt die Architektur des Systems, ist für die Unterbringung der einzelnen Funktionen verantwortlich. Heißt: Alles, was sich innerhalb von Rahmen, Einsatz und Aufsatz befindet, als Über- oder Unterputzsystem und additiv mit verschiedenen Modulen versehen (Kamera, Tasten, Licht und die Funktionen und Verknüpfungen), wird von Leuten wie ihm konzipiert und in Form gebracht. Hartmut Heinbach kümmert sich währenddessen um die Software, programmiert, entwirft und schreibt Quelltexte für Software der Prototypen, programmiert, testet, ergänzt weitere Leistungsmerkmale, sodass die Programme entstehen, die die Kamera filmen, Bilder übertragen und die Klingel tönen lassen. Für die beiden ist das harmonische Miteinander von großer Bedeutung. Denn auch hier spielen der Umgangston, der Anspruch an die eigene Arbeit und die zugestandene Freiheit, so zu arbeiten, wie es passt, eine wesentliche Rolle. Der Anspruch, selbst gute Arbeit zu leisten, damit die Kollegen vernünftigt weiterarbeiten können, wird immer wieder betont. Das Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten, die Wertschätzung ihrer Kompetenz durch das Unternehmen Gira, die große Leidenschaft zu tüfteln und der Ehrgeiz: „Das MUSS doch irgendwie gehen...!“ tragen sie seit Jahren durch ihren Arbeitsalltag.

Optimismus und Forschergeist

Woher nehmen die beiden ihren Optimismus, dass immer alles klappt? André Dornseiff erzählt einen Schwank aus seiner Jugend: „Meine

Freunde und ich wollten ein Tridem bauen – also ein Fahrrad für drei Personen. Die drei Fahrräder hatten wir. Dann ist uns eingefallen, dass in der Berufsschule in der Nähe auch Schweißen gelehrt wurde, also sind wir dorthin, und die haben mit uns dann die Räder zusammengeschweißt. Der Rest war Tüftelei. Wir haben diese Dinge einfach gemacht. Ein bisschen ist das heute auch noch so. Es gibt ein Ziel und wir fangen an, bauen auf unserem Erfahrungsschatz auf, forschen, suchen Lösungen, optimieren und testen – bis es dann auf der Welt ist, das Baby!“ Heinbach ist etwas pathetischer. Er sagt: „Kinder werden unter Schmerzen geboren – und so ist das bei Entwicklungen auch.“ Im Jahr 2000 wurden die beiden wohl vor eine der bedeutendsten Aufgaben ihrer Karriere gestellt. Türsprechanlage im Schalterprogramm. Schön, klein und technisch einwandfrei. Die größte Herausforderung war, die Hardware so klein zu konzipieren, dass sie in die klassische Unterputzdose passte – und die Akustik der Freisprechanlage. Experten sagten ihnen damals, die Aufgabe sei nicht lösbar. Man würde Mikrofon und Lautsprecher nicht ohne Rückkopplungen so dicht nebeneinander platzieren können. Viel früher wäre das in der Tat auch nicht möglich gewesen.

Dornseiffs und Heinbachs Vision für die Zukunft? Ein Gira-einheitliches Inbetriebnahmetool. Wo zurzeit noch einzelne BUS-Komponenten separat programmiert und parametrisiert werden, sollen alle Systeme zusammenwachsen. Das klingt wie das Austragen von „Zwillingen“... Die Produktentwicklung ist – wie das Schaffen von Architektur – ein kreativer Prozess: Das Ziel ist definiert, nicht aber der Weg dorthin. Es gibt unzählige Möglichkeiten. „Wir konzipieren etwas, von dem wir nicht wissen, ob eine Realisierung tatsächlich möglich ist. An so etwas heranwagen können wir uns nur, weil wir in unseren Kernkompetenzen arbeiten, sehr kritisch mit uns selbst sind und ein gutes Bauchgefühl haben.“ Besser hätte Hartmut Heinbach das Gespräch nicht enden lassen können.



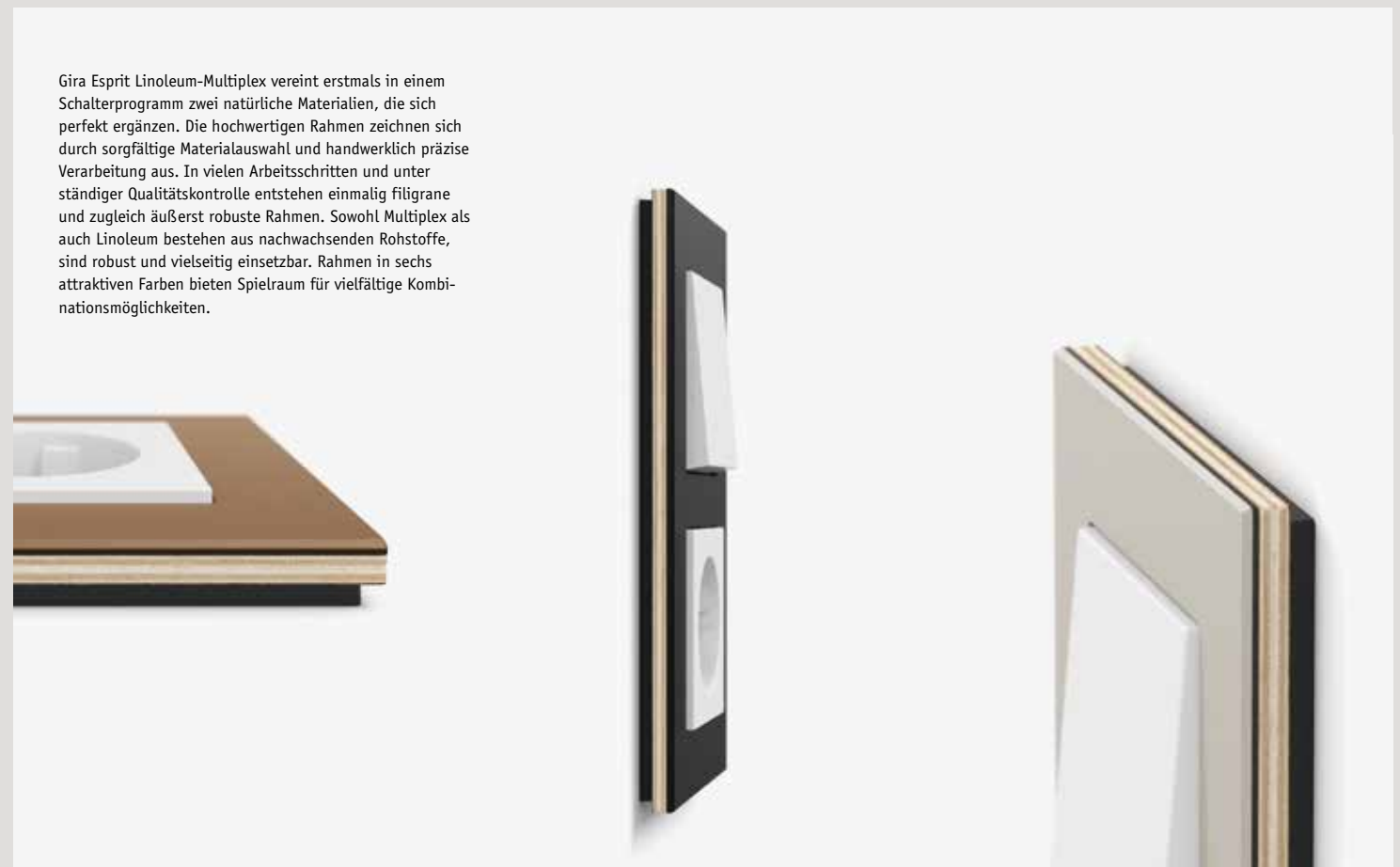
Gira Sensotec wurde erstmals auf der Light & Building 2014 vorgestellt und ist seit Februar 2015 lieferbar. Die Gira-eigene Entwicklung bietet mehr Sicherheit im Dunkeln, indem bei erkannter Bewegung im Fernerfassungsbereich automatisch ein Orientierungslicht eingeschaltet wird. Während der Gira Sensotec für diese Funktion das gedimmte Raumlicht nutzt, verfügt der Gira Sensotec LED hierfür über eine integrierte LED-Orientierungsleuchte. Mit einer Bewegung im Naherfassungsbereich von 5 cm kann bei Bedarf das Raumlicht berührungslos ungedimmt eingeschaltet werden.

Sensotec

Automatisch mehr Sicherheit und Orientierung bei Dunkelheit: Der Gira Sensotec schaltet die Raumbeleuchtung gedimmt ein, sobald eine Bewegung in einem vordefinierten Fernerfassungsbereich erkannt wird. Die Bewegungserkennung erfolgt nach dem Prinzip des Dopplereffektes und ermöglicht eine präzise Erfassung auch bei hohen Temperaturen. Wenn mehr Helligkeit gewünscht wird, kann die Beleuchtung mit einer Bewegung in ca. 5 cm Nähe ungedimmt eingeschaltet werden.

Sensotec LED

Der Gira Sensotec LED hat eine integrierte LED-Orientierungsleuchte. Damit vereint er erstmals die Funktionen eines Bewegungsmelders, eines LED-Orientierungslichts und eines berührungslosen Schalters in einem Gerät. Wie der Gira Sensotec arbeitet auch der Gira Sensotec LED mit einer Sensortechnik auf Basis des Dopplereffektes. Bei erkannter Bewegung erhellt die integrierte LED-Leuchte die Umgebung dezent und schafft damit Orientierung im Raum.



Gira Esprit Linoleum-Multiplex vereint erstmals in einem Schalterprogramm zwei natürliche Materialien, die sich perfekt ergänzen. Die hochwertigen Rahmen zeichnen sich durch sorgfältige Materialauswahl und handwerklich präzise Verarbeitung aus. In vielen Arbeitsschritten und unter ständiger Qualitätskontrolle entstehen einmalig filigrane und zugleich äußerst robuste Rahmen. Sowohl Multiplex als auch Linoleum bestehen aus nachwachsenden Rohstoffe, sind robust und vielseitig einsetzbar. Rahmen in sechs attraktiven Farben bieten Spielraum für vielfältige Kombinationsmöglichkeiten.



links: Pappmodell eines neuen Arbeitstisches: Höhe, Aufbau, Ablagen und Montageflächen werden aus Pappe gebaut, es werden Teile probemontiert und die Anordnung der Schütten wird optimiert. Erst wenn die Arbeitsabläufe komfortabel und zeitsparend zugleich sind, wird das Modell zur Vorlage in der hauseigenen Möbelfertigung.

rechts: Im Sinne einer familiengerechten Unternehmenspolitik hat Gira im Oktober 2014 einen weiteren Meilenstein erreicht: Unterstützt von der Stadt Radevormwald hat das Unternehmen auf seinem Betriebsgelände eine Kindertagesstätte errichtet. Bei der Planung des Gebäudes wurde ein besonderes Augenmerk auf Wohlbefinden und Design gelegt. Das Gebäude passt sich gut in die Hanglage am Standort und in die Umgebung ein. Es wurden vorzugsweise nachhaltige Baustoffe eingesetzt – so stellt beispielsweise eine Holzkonstruktion die Basis für das Gründach.



Schlauer-Prämie und Lean-Management

Wenn man hört, was hinter dem Begriff „Schlauer-Prämie“ steckt, sieht man die Arbeit der Gira Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Fertigung und Montage mit ganz anderen Augen. „... es ist aber normal geworden, sich Gedanken über mögliche Veränderungen zu machen. Alle wissen, dass sie nichts hinnehmen müssen, was ihnen nicht zusagt. Und dass Veränderungen keine Angst machen, sondern zu unserem Alltag gehören.“ Diese Aussage einer Mitarbeiterin macht deutlich, wie stark das Unternehmen von der Idee durchdrungen ist, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen. Markus Stucke ist Teamkoordinator im Segment 4 und zuständig für die Koordination von ca. 30 Mitarbeitern.

Schon vor seiner Zeit bei Gira war er Schichtführer, in Sachen Mitarbeiterführung ist er geschult. Doch bei Gira haben alle mit seinem Verantwortungsbereich den gleichen Expertisengrad. Ob Urlaubscoordination, Vorlieben in den Arbeitsbereichen, kleine Missstimmungen oder große Optimierungen – Markus Stucke kümmert sich. Auf die Frage, ob die Einführung der Schlauer-Prämien nicht enorm unter Druck setzt, lacht er und meint: „Unsere Verbesserungen machen jeden einzelnen Mitarbeiter erfolgreicher. Dieser Erfolg, gepaart mit monetärer und ausgesprochener Anerkennung, macht jeden zufriedener. Sind die Ergebnisse gut, so ist das sicher gut für Gira, aber ebenso für jeden Einzelnen von uns. Es ist nie trockener Arbeitsalltag, nie ein von oben auferlegter Befehl – es ist immer unser Handeln, unser Ehrgeiz, unser Anspruch bezüglich der Aufgaben der aktuellen Schicht.“ Stucke zeigt uns sein neuestes Optimierungswerk im Rahmen des Lean-Managements und unsere Architektenherzen schlagen höher. Ein perfekt gefertigtes Pappmodell einer Packstation für E2 und Standard 55 Rahmen mit Sichtfenster im Maßstab 1 : 1. Dieses Modell ist das Ergebnis eines systematischen Verbesserungsprozesses für den Stucke wie auch seine Kollegen 6 Monate trainiert wurden. Er weiß heute genau, wie er von einer komplexen Problemstellung zu einer übergeordneten Lösung kommt. 2–3 Monate dauert es, bis so eine Optimierung dann abgeschlossen ist und in die Gira-eigene Möbelfertigung geht, bis aus dem Pappkameraden ein ergonomisch perfekter, optimal auf die Arbeitsschritte abgestimmter Arbeitsplatz wird, an dessen Entwicklung das ganze Team von Segment 4 beteiligt war.

Gira gehörte auch 2015 wieder zu den Gewinnern des Wettbewerbs „Deutschlands beste Arbeitgeber“.



Menschen, Umwelt, Produktion – ein Klangerlebnis

Was haben Nachhaltigkeit und Musik gemeinsam? Auf den ersten Blick vielleicht nichts – bei Gira aber sind sie nicht mehr voneinander zu trennen. Denn Jan Böttcher ist Nachhaltigkeitsmanager bei Gira und äußerst musikalisch. Er singt, ist ausgebildeter Chorleiter und spielt Cello. Als Wirtschaftswissenschaftler hat er im Studium den Schwerpunkt nachhaltige Unternehmensführung gewählt. Seine Diplomarbeit hat Jan Böttcher als Praxisarbeit bei Gira erstellt und damit das Thema Nachhaltigkeit in das Unternehmen eingebracht. Nicht, dass es das vorher nicht gegeben hätte. Die Bereiche Schutz der Umwelt, ressourcenschonende Produktion, Wohlergehen der Mitarbeiter spielten schon immer eine Rolle, nur noch nicht so geordnet und nach einem einheitlichen Prinzip. Bei Jan Böttcher und dem Nachhaltigkeitsgremium laufen nun seit drei Jahren die Fäden hierzu zusammen. Seitdem ist er die Schnittstelle zwischen allen Ebenen, bringt die einzelnen Bereiche zusammen, erarbeitet individuelle Strategien und ist nah dran, wenn es um die Umsetzung geht. Das Thema



Wirtschaftsethik liegt ihm besonders am Herzen. Es zieht sich wie ein roter Faden durch die Gespräche mit ihm. Die ethischen und moralischen Verpflichtungen, inneres und äußeres Wertemanagement und die Frage nach dem Gewinnstreben mit dem Ziel des Wohlstandes gegenüber des reinen Wachstums bilden die Grundlagen für seine tägliche Arbeit. Die Ergebnisse wiederum sind so handfest wie ein analoger Lichtschalter. Zum Beispiel stellt Gira aktuell das Schalterprogramm Gira Esprit Linoleum-Multiplex vor – bestehend aus den nachwachsenden Rohstoffen Linoleum und Multiplex und einer im Vergleich zu konventionellen Rahmen aus Polycarbonat verbesserten Umweltbilanz. Im Arbeitsalltag heimsen Mitarbeiter aus der Produktion und der Montage Schlauer-Prämien ein, optimieren in ihrem Mikrokosmos

ihre Arbeitsabläufe und ziehen im Team an einem Strang. Die Gira-eigene Kindertagesstätte (natürlich ein Niedrigenergiegebäude mit Grasdach) und das Angebot an alle, kostenlos ein Fitnessstudio in der Nähe des Unternehmens zu nutzen, werden in diesem Zusammenhang gerne erwähnt, wahrhaftig wird's aber erst, wenn sich über den Flur Mitarbeiter und Geschäftsführung zum späteren Work-out verabreden. Seine Aktivität als Chorleiter hilft Jan Böttcher dabei, die verschiedenen Meinungen und Aspekte, die zu nachhaltigem Handeln gehören, aufmerksam wahrzunehmen und stimmig zusammenzuführen.

„Philosophie, Technik und Sozialwissenschaften müssen sich häufiger begegnen. Sie sollten eine gemeinsame Sprache finden.“

Eberhard von Kuenheim (*1928, dt. Topmanager bei BMW bis 1999)

Architekten sind nicht die Erfinder der Ganzheitlichkeit und des interdisziplinären Schaffens. Als Fazit lässt sich über Gira mit Bestimmtheit sagen, dass in diesem Unternehmen eine gemeinsame Sprache gefunden wurde. Ob Schönggeist, Technikern oder Moralapostel – die Symbiose jedes einzelnen aus eigenem Antrieb, Forschungsdrang und Emotionalität macht hier aus Mitarbeitern wertvolle Persönlichkeiten und aus einem Unternehmen für Elektroinstallationstechnik und Gebäudesystemtechnik genau eines: nämlich Gira.

Produktfotos: Gira
Reportagefotos: Daniel Sumesgutner
www.gira.de

ARCHITEKTUR
IST DA
WO DU BIST

Für Architekturstudenten bietet Gira Werksbesichtigungen an. Infos unter www.beruehrungspunkte.de/werksbesichtigungen

KEUCO



KEUCO _lounge

„Wer immer tut, was er schon kann,
bleibt immer das, was er schon ist.“

Henry Ford

Das Unternehmen KEUCO weiß, was es kann, und hört nicht auf, sich auf dem Fundament seiner Erfahrungen weiterzuentwickeln.

Funktional wurden hier seit 1953 Flächen für die Produktion erschlossen, es entstand eine Gebäudekonstellation, die sich stets im Prozess befand – bis heute. Relikte aus den 1970ern sind in einigen Bereichen liebevoll erhalten, gar in Szene gesetzt worden, wenn auch generell die Vorwärtsgewandtheit zählt – räumlich, optisch und im übertragenen Sinne. (Nach der Messe ist vor der Messe!)

Hartmut Dalheimer, seit 1991 bei KEUCO und seit 1995 Geschäftsführer, steuert als feinsinniger Ästhet mit sicherer Hand das Unternehmen, ist Visionär, größter Fan des Unternehmens und harter Arbeiter zugleich. „Ich sage, was ich denke, und tue, was ich sage!“, fasst er seine Art in Worte. Mit Zuverlässigkeit und Berechenbarkeit beschreibt er seinen Anspruch an sich selbst.

Sein beruflicher Anspruch: „Tolle Produkte! Keine Kompromisse in der Qualität!“ BerührungsPUNKTE trifft den Geschäftsführer an seinem Lieblingsort, in der KEUCO-Lounge im Designforum. Gepolsterte Sitzbänke, Ton in Ton mit einem sandfarbigen hochflorigen Teppich, Kissen, Kuben, Exponate in Wandscheiben inszeniert, angenehmes Licht, der Blick nach draußen oder Blickachsen zur großen und gerade wieder neu eröffneten Badausstellung wirken einladend und machen neugierig. Kommunikation klingt hier nicht nach Arbeit. Eher nach Austausch auf Augenhöhe, inspirierend, locker, persönlich.

Begonnen hat alles 1953 mit den Herren Paul Keune, Hermann Bönner, Josef Himrich und Eduard Baron de Becker-Remy, die die Firma „Paul Keune + Co. K.-G.“ zur Herstellung von Badaccessoires gründeten. Zeitnah kam die erste Accessoires-Serie „DE LUXE“ auf den Markt. Kurze Zeit später ELEGANCE, die einen Bekanntheitsgrad weit über den des Unternehmens hinaus erreichte. Schon früh wurde eng mit Designern zusammengearbeitet – in den 1970ern entstanden die berühmten Colani-Bäder in Kooperation mit Villeroy & Boch und die Idee des Komplettbades wurde geboren.



PLAN – Geburtsstunde von BerührungsPUNKTE

Wer die Architekturaffinität von KEUCO verstehen will, muss die Serien KEUCO PLAN, EDITION 400 und IXMO kennen. PLAN ist auch die Geburtsstunde von BerührungsPUNKTE. Gäbe es PLAN nicht, gäbe es diese Kooperation nicht. Das Bewusstsein für die Gestaltung von Bädern war vor 16 Jahren eher durch den Begriff der Nasszelle geprägt. Mit der bis heute gültigen „Neufert-Bauentwurfslehre“ konnten vermaßte Varianten der optimalen Badnutzung für Singles, Familien, Gruppen und bewegungseingeschränkte Personen erarbeitet werden. Das Bewusstsein für eine ganzheitliche Gestaltung bis ins Baddetail, war aufwendigen, teuren und extrem designaffinen Architekten vorbehalten. Dem Gros der Architekten wurde die Ausdehnung der Planung erst in den folgenden Jahren zugestanden. Das Programm KEUCO PLAN entstand mit dem Ziel, Architekten die Badgestaltung schmackhafter zu machen.

Bei KEUCO begegnet man immer wieder dem Ausdruck „sinnhafte Sinnlichkeit“. Was ist damit gemeint? „Wenn die emotionale Komponente eines Produkts meine Sinne anspricht, mich erfreut und angenehm berührt, dann ist das Sinnlichkeit. Die Funktionalität und die Qualität der Ausführung bilden das Fundament dafür.“ Als Beispiel schwärmt Dalheimer von der gerade auf der Messe ISH vorgestellten EDITION 400. „Es ist uns noch nie gelungen, so materialreduzierte und filigrane Produkte zu bauen: klar und dennoch weich, geometrisch und dennoch sinnlich.“ Die Ausstrahlung ist bis ins letzte Detail perfektioniert worden – inklusive der Lichtwirkung des Spiegelschranks (je nach persönlicher Fassung kann die LED-Beleuchtung auf taghell/kühl oder schummrig/warm eingestellt werden).

KEUCO Komplett heißt: Kommissionsweise Lieferungen für das Bad (Armaturen, Accessoires, Möbel, Waschtische, Licht und Spiegel). Von Hemer in die ganze Welt. Oben links: Moderne Produktion verbindet Handarbeit und High Tech Fertigung.

Links: EDITION 400 Filigrane Accessoires vom Marktführer

Oben: EDITION 400 Waschtischboard als DNA für die ganze Serie



Das Potsdamer Designbüro Tesseraux+Partner begleitet KEUCO seit 10 Jahren und war federführend bei der Entwicklung der aktuellen KEUCO-Neuheiten EDITION 400 und IXMO. BerührungsPUNKTE sprach mit Dominik Tesseraux über seine Arbeit und seinen Anspruch.

Herr Tesseraux, woran erkennt man herausragendes Design?

Gutes Design definiert sich nicht nur über Formalien. Für uns kann ich sagen, dass wir kein Produkt um des Neuen willen entwickeln. Wir wollen immer eine relevante Verbesserung schaffen. Funktional, konzeptionell und gestalterisch.

Wie gehen Sie die Aufgabe an, eine neue Edition zu entwerfen?

Bei KEUCO sind wir in der Lage, eine Gestaltungsaufgabe sehr frei anzugehen. Wir suchen nach sinnvollen Innovationen und Ergänzungen für Zielgruppe und Portfolio. Die ersten Schritte sind daher oft sehr analytisch, systemisch und auch konzeptionell. Mit EDITION 400 wollen wir uns unkompliziert und flexibel den bestehenden Architekturen nähern. Das deutlich dargestellte Board ist die DNA der neuen Serie, die sowohl das Produkt auf Maß gestaltet als auch den Komplettartikel. Die klassische Waschtischlösung entwickelt sich dabei aus dem flexiblen Ansatz.

Verleihen neue technische Möglichkeiten bei der Gestaltung größere Freiheit? Oder engen sie den Spielraum sehr ein, eben weil sie integriert werden müssen?

Oft wird versucht, technischen oder auch innovativen Produkten eine möglichst auffällige äußere Gestalt zu geben. Unsere Haltung ist da eine andere. Wir wollen die Produkte vom Anwender her denken und das wesentliche Merkmal in den Fokus stellen. Da ist dann nicht relevant, welche technischen Möglichkeiten sich bieten und wie innovativ ein Produkt per se ist, sondern wie sich die Innovation in ein ästhetisch und funktional überzeugendes Produkt integrieren lässt.

Was schätzen Sie an der KEUCO-Philosophie?

Herr Dalheimer, der Geschäftsführer von KEUCO, drückt es manchmal so aus: KEUCO-Produkte sollen Sinnhaftigkeit und Sinnlichkeit verbinden. Und dieser Anspruch wird tatsächlich gelebt. Auch kleinste Details werden konsequent hinterfragt, damit eine Designentscheidung getroffen werden kann. Diese intensive Auseinandersetzung mit dem Produkt und die grundsätzliche Offenheit, Themen anzugehen, die für das Unternehmen neu und herausfordernd sind, machen die Zusammenarbeit für uns besonders spannend.

Die IXMO-Armaturen sind so minimalistisch, dass das Design vollkommen in den Hintergrund rückt. Architekten werden begeistert sein. Wie war der Entstehungsprozess? Was war Ihr Anspruch?

Für KEUCO ist diese technische Innovation im Armaturenbereich ein wichtiger und großer Schritt und uns war klar, dass sich das Design in zahlreiche Bäder und in das komplette KEUCO-Sortiment einfügen können muss. Bei einer herkömmlichen Duschausstattung hat normalerweise jedes Funktionselement eine eigene Montageposition. So reihen sich dann oft mehrere Installationen horizontal oder vertikal an der Wand aneinander. Unser Ansatz bei IXMO war, die Anzahl der montierten Einheiten zu reduzieren und in diesen Einheiten eine sinnvolle Funktions-



verknüpfung anzubieten. Da jede Armatur einen eigenen Unterputzkörper hat, bietet IXMO außerdem die Möglichkeit zur freien Positionierung der Elemente. IXMO steht daher für Freiheit in der Gestaltung bei gleichzeitig reduzierter Optik.

IXMO ist auch ein gutes Beispiel für das Ansprechen mehrerer Zielgruppen. Für den minimalistisch orientierten Kunden entwickelt, bietet es nun so viele Montage-

vorteile, dass auch der Installateur daran Gefallen finden wird. Er kann beispielsweise nachträglich dreidimensional justieren, also auch in der Tiefe. Durch einen intelligenten Tiefenausgleich ist immer die gleiche Ausladung vor der Wand gegeben.

Was inspiriert Sie bei Ihrer Arbeit? Wie entstehen neue Designideen? Wie erfolgt der rein kreative Prozess?

Wir verstehen das Gestalten in erster Linie als eine Art Ausloten zwischen Chancen und Grenzen. Der Dialog mit den verschiedenen Unternehmensdisziplinen, Produktmanagement, Konstruktion, Marketing und Vertrieb, ist für uns inspirierend und wesentlich. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist dann idealerweise für alle ein Schritt nach vorn.

Was sollten Architekten über Ihre Serien wissen?

Wir haben eine starke Affinität zur Architektur und arbeiten in den Bereichen Bad, Küche, Wohnen und Hausautomation. Die meisten unserer Kunden sind ebenfalls sehr architektonisch ausgerichtet. Die Produkte, die wir gestalten, haben in der Regel eine lange Standzeit und es ist unser Ziel, eine langlebige Schnittstelle zwischen Benutzer und Architektur zu schaffen. Meist entwickeln wir Systeme, um flexibel auf die unterschiedlichsten architektonischen Szenarien reagieren zu können, versuchen aber, diese nicht unsinnig kompliziert zu machen.

 Marek Kucera
 www.tesserauxundpartner.de



Symbiose aus minimalistischem Design und maximaler Funktionalität

Welchen Anspruch dürfen Architekten an das Unternehmen, seine Produkte haben? Herr Dalheimer formuliert es so: „Wir sind davon überzeugt, dass der Bauherr auf lange Sicht sehr zufrieden sein wird. Es handelt sich um ein Rundum-sorglos-Paket – für alle Beteiligten. Installateure werden durch uns geschult, die extrem lange Lebensdauer der Produkte wird durch unsere Qualität gewährleistet und es steht für alle Eventualitäten unser exzellenter Service zur Verfügung.“

Das Augenmerk liegt auf der Langlebigkeit. Und zwar in Sachen Qualität ebenso wie in Bezug auf die Designsprache. Es wird keinen Trends gefolgt, es werden keine Trends formuliert – es wird sinnvoll optimiert und für alle Sinne realisiert. Auf diesem Prinzip basiert IXMO. Das fällt schon in der Ausstellung ins Auge. IXMO ist so reduziert, dass einem zunächst der Gedanke kommt: „Da fehlt doch was?!“ Nichts fehlt. Es handelt sich um ein Unterputzsystem für Dusche und Badewanne mit klarer, reduzierter Formensprache. Die einzelnen Komponenten liefern alle das gleiche Bild, wahlweise mit runder oder eckiger Rosette. Harmonische Homogenität mit frei wählbarer Position. Und weil bis zu drei Funktionen in einem Teil kombiniert werden können, minimiert sich die Anzahl der Komponenten. Die perfekte Lösung für alle Ästheten.



Das Berufsleben gleicht einem Marathon

Das Thema Nachhaltigkeit ist natürlich auch bei KEUCO von großer Bedeutung – hier gilt ebenfalls: Machen wir ohnehin schon ewig, aus unserer eigenen Verantwortung heraus, immer der Zeit voraus und immer mehr als nötig. Aus dieser Verantwortung heraus versorgt das eigene Blockheizwerk mit Energie, macht die eigene Wasseraufbereitungsanlage aus Industrieabwässern Trinkwasser, wird der Eishockeyverein Roosters in Iserlohn mental und finanziell unterstützt – und: Die Schülerinnen und Schüler der benachbarten

Grundschule sorgen mittags in der Kantine für Leben und frischen Wind. Sie stürmen um Punkt 13:15 Uhr den Speiseraum und verscheuchen die Mitarbeiter, die sich unweisenderweise an „ihre“ reservierten Plätze begeben haben. Grundsätzlich geht es Dalheimer darum, der Gesellschaft einen Teil der Erträge zurückzugeben. Dem Standort, der Region, den Kunden, den Partnern und dem einzelnen Mitarbeiter.

Hartmut Dalheimer vergleicht das Berufsleben mit einem Marathon. Entscheidend sind Kontinuität, Durchhaltevermögen und Zielstrebigkeit – hin und wieder gespickt mit Zwischensprints. Wenn man den Vergleich so anstellen mag, liegt Dalheimers sportlicher Anspruch bei 2,5 Stunden – was bei der Redaktion erst einmal für Überraschung gesorgt hat, denn so eine Zeit laufen Profis. „Eben drum. Wir sind hier alle Profis.“

links: IXMO - Minimalistische Armaturen für Dusche und Wanne
unten: EDITION 400 - Vielfalt am Waschtisch: Sinnliche Formen glänzend verchromt



 KEUCO
CASA Fotoatelier für Werbung
Steffen Schacher
Daniel Sumesgutner
 www.keuco.de

ARCHITEKTUR
IST DA
WO DU BIST

Für Architekturstudenten bietet KEUCO Werksbesichtigungen an. Infos unter www.beruehrungspunkte.de/werksbesichtigungen



Farbvarianten des großen Holzschnittes zum Projekt WOODCUT XL von Thomas Wrede liegen zur Festlegung der Nummerierungsreihenfolge in der Galerie aus

XYLOGRAPH, Holzschnitt in zwei Farben und sechs Farbvarianten, Auflage 12, 196 x 138 cm, des Düsseldorfer Akademieprofessors Stefan Kürten aus dem Jahr 2014



Ein Galerie- und Atelierbesuch bei Mike Karstens

Scheitern ist eine Frage der Perspektive

Er hat das Abi kurz vor den Prüfungen, direkt nach seinem 18. Geburtstag, geschmissen, hat ein paar Jahre gejobbt und dann eine Ausbildung zum Drucker begonnen. Nach Millionenauflagen von grünen Fahrzeugscheinen, schließlich aber mit dem Gesellenbrief in der Tasche, weiß er was er will. Mike Karstens holt sein Abitur nach, studiert an der Fachhochschule Münster bei Prof. Wolfgang Troschke Grafik-Design und macht fortan das, wofür sein Herz schlägt: Er druckt.

Mike Karstens' Galerie liegt am Hafen, neben der Verwaltung des Coppenrath Verlages, in einem alten Speichergebäude des späten 19. Jahrhunderts. Ein kaltes, mit alten Postern, Zetteln und Tags versehenes Treppenhaus mit extrabreiten Stahltüren nimmt den Besucher auf, der sich suchend von Etage zu Etage bewegt. Plötzlich öffnet sich eine Tür und ein hocheffreuter und geschäftiger Mike Karstens lädt einen mit seinem Lachen in die großzügigen, im Ausstellungswechsel befindlichen Galerieräume ein. Lichtdurchflutet präsentieren sich die hohen Räume, an den Wänden noch einige Drucke der gerade beendeten Ausstellung WOODCUT XL, auf dem Boden und auf Schränken abgehängte Riesenformate, eine lederne Sitzzecke. Und ein überaus gut gelaunter Galerist stellt sich den Fragen der Redaktion. Er kennt BerührungsPUNKTE gut, war schon in Venedig im BerührungsPUNKTE-Palazzo und mag das Magazin Nr. 24 „Glitzer“ wegen des schönen Kontrastes zwischen Softtouchlack und der goldenen Schrift am liebsten.

In Deutschland ist Karstens mit seinem Druckatelier und der eigenen Galerie heute relativ konkurrenzlos und DIE Adresse für gedruckte Editionen. Er arbeitet, wie seine Kunden, analog. Er kennt sie gut, nicht selten entsteht ein intensives (Arbeits-)Verhältnis, denn während der eigentlichen Drucktätigkeit lernt man sich kennen, es ist ein Prozess der Annäherung, der Verständigung, des Vertrauengewinns. Mike Karstens

muss verstehen, was der Künstler will, er muss ihm mit seinem Rat zur Seite stehen, lernen, so zu denken wie er. Künstler wie Gerhard Richter, Sigmar Polke, Winter-Hoerbelt, Kiki Smith, Ellsworth Kelly, Imi Knoebel und Ilya Kabakov ließen und lassen ebenso bei ihm drucken wie die Architekten Kleihues+Kleihues und Sir Norman Foster.

Stefan Kürten, 1963 in Düsseldorf geboren und seit 2006 Künstler bei Mike Karstens, arbeitet normalerweise sehr filigran und vielfarbig. Man sieht vielen seiner Lithografien erst auf den zweiten Blick an, dass es sich um Drucke handelt. Anders bei XYLOGRAPH. Er bleibt zwar seinem Prinzip treu, auf metallisch eingefärbtem Papier zu drucken, doch diesmal arbeitet er monochrom. Es gibt nur drei Dimensionen: die Farbe des Papiers, die Druckfarbe und das perspektivische Zusammenwirken mit dem Motiv. Karstens sieht so etwas schon beim Blick auf das Negativ, die Druckplatte, den Schnitt, die Schablone. Eine Farbe pro Druck reicht.

Einerseits Handwerker, auf seine Verfahren und Techniken spezialisiert, andererseits Schöngeist, der ungeachtet der Druckfarben, des Lösungsmittelgestanks und der Schmiere für die Druckmaschinen um das Feine, den Zauber weiß, der allem schon innewohnt – schon vor dem Druck.

Mike Karstens in seinen Galerieräumen. im Hintergrund: CIRCLES 3 von Emilia und Ilja Kabakov



Den eigenen Anspruch finden

Als Karstens 1998 nach seinem Studium mit zwei Kollegen seine ersten Druckerräumlichkeiten bezog, lagen schon zwei Jahre Galerieerfahrung hinter ihm. Er leitete damals die fachhochschuleigenen Ausstellungsräume, koordinierte, kuratierte. Fast wäre er nach einem DAAD-Stipendium in Brasilien geblieben, man hatte ihm eine Professur angeboten – doch die Kumpels in Münster warteten. Die Galeristen- und Druckertätigkeit waren schon immer Hand in Hand gegangen. Und bereits früh war klar, dass sich die drei Jungs eine Nische geschaffen hatten, die sie auch direkt selbst füllten. Es ging von Anfang an um Editionen – keine Reproduktionen, keine kommerziellen Aufträge. Der Druckkunst, dem (Kunst-) Handwerk Drucken, hatten sie sich innerlich verpflichtet, nicht den großen Auflagen, der Masse, der Gleichförmigkeit, dem Charakterlosen.

Seine letzte Ausstellung anlässlich seiner 25-jährigen Tätigkeit als Drucker und Galerist bot unter dem Titel „WOODCUT XL“ eine Mixtur bester Drucke seiner hochkarätigsten und treuesten Künstler. Extra zu diesem Anlass schufen sie Werke, die dem Holzdruck gewidmet sind – zu sehen waren eingefärbte Druckplatten, Druckfragmente und groß dimensionierte Editionen – allesamt gerahmt in der Karstens-eigenen Werkstatt. So viel zum Thema Anspruch nur an dieser Stelle.

Analoge Drucktechnik

Mike Karstens ist Meister seines Werks in den vier Hauptdrucktechniken: Hochdruck (Buchdruck: Alles, was oben steht, druckt, siehe Kartoffeldruck), Tiefdruck (Radierung: Aus einer Platte wird das entnommen, was später, mit Farbe gefüllt, auf dem Papier erscheint), Flachdruck (Lithografie und Offsetdruck: Nichtgedrucktes und Druckbares liegen in einer Ebene und werden durch ein Wasser-Öl-Verfahren mit oder eben nicht mit Farbe versehen) und Durchdruck (Siebdruck: Flächen, die keine Farbe durchlassen sollen, werden mit UV-härtender Emulsion imprägniert, die Farbe wird dann durch das Sieb auf den Träger gedrückt). Ohne Scheu werden diese Techniken aber auch gemischt.

Karstens hat analog gelernt und bleibt bis heute dabei. Der Digitalisierung bedient er sich höchstens im Vorfeld, zur Festlegung von Farbkomponenten – da wären richtige Drucke im Originalformat, gerade bei den kleinen Auflagen, zu aufwendig und zu teuer. Und den Kölner Kirchenfensterentwurf für Gerhard Richter hat Karstens natürlich digital per Zufallsgenerator mit konzeptioniert. Auch die Atomstruktur der 130 Einzelmodule für die monumentale Wandarbeit STRONTIUM für das de Young Museum in San Francisco (Herzog & de Meuron) entstand am Rechner.

„Für viele kommt das Wort ‚drucken‘ von ‚drücken‘ – den Digitaldruckerknopf drücken“

Karstens pflegt einen engen Kontakt zu seinen ehemaligen Mitarbeitern, die heute die druckgrafische Werkstatt der Kunstakademie Düsseldorf betreuen. Sein ehemaliger Lehrer Wolfgang Troschke hat seine Siebdruckmaschine mittlerweile in Karstens’ Atelier stehen, geht dort mit seinen eigenen Arbeiten ein und aus und hilft mit, wenn die Aufträge mal knifflig sind oder die Zeit knapp wird. Immer wieder schauen auch Studenten bei Karstens rein, sind fasziniert von seiner Arbeit. Er stellt fest: „Die jungen Leute sind mit dem Computer aufgewachsen – sie lernen von Beginn an, gefahrlos mit der Kopie zu arbeiten. So kann unendlich viele Male probiert werden. Beim analogen Druck, speziell beim Holzschnitt, wird mit jedem Eingriff in die Grundsubstanz und auch mit jedem Druck etwas von der Materie weggenommen: endgültig, unwiderruflich. Es müssen Entscheidungen getroffen werden, deren Konsequenzen uneingeschränkt zu tragen sind. Das finden die jungen Leute sehr spannend, doch auf Dauer ist ihnen das leider meist zu aufreibend.“ Es gibt ein Nachwuchsproblem. Der Job, den Karstens macht, ist nicht ohne. Der Anspruch von Künstler und Drucker an die Arbeit muss der gleiche sein, das Miteinanderarbeiten muss symbiotisch erfolgen, der Blick muss stimmen. So nutzt Karstens seine Halbautomatik der Siebdruckmaschine gar nicht. Das Blatt würde gedruckt und automatisch zum Trocknen in den Trockenkanal gefahren. „Aber dann habe ich nicht mehr die Möglichkeit, einen prüfenden Blick darauf zu werfen. Wir entnehmen immer zu zweit das Blatt, prüfen das Ergebnis und können gegebenenfalls durch eine Feinjustierung des Druckprozesses Fehler vermeiden und das Ergebnis optimieren.“

„Scheitern gehört zum Anspruch dazu“

Und wie geht es weiter? Karstens beginnt nach der One-Man-Show „Sigmar Polke“ auf der Art Cologne eine Werkschau – einen Querschnitt der Arbeiten, die in den vergangenen 25 Jahren seine Druckerpressen verlassen haben. Es ist üblich, dass der Drucker pro Edition ein Exemplar behalten darf: Es ist mit PP – Printer’s Proof – gekennzeichnet. Und so wird die Schau dann auch heißen. Ende 2015 und 2016 stehen Kunstmes-sen in New York und São Paulo an.

An ein Ende seiner Tätigkeit denkt Karstens nicht. Die Druckerei erdet die Galerie, die Galerie beseelt die Druckerei. Ob er jemals gescheitert ist? „Was heißt denn Scheitern? Es passieren Fehler und manchmal trifft man die falschen Entscheidungen. Aber ohne diese Erfahrungen entwickelt man sich nicht weiter. Scheitern gehört zum Anspruch dazu.“

- S. 39: gambit
- S. 41 oben: Sarah Wiesmann
- S. 41 unten: © Gerhard Richter 2015
- alle anderen: Mike Karstens
- www.mikekarstens.com
- Ausstellungstipp: Alibis: Sigmar Polke. Retrospektive. Museum Ludwig, Köln; 14.3. bis 5.7.2015



THE FORGOTTEN PLANTS, 2008, 13-farbige Lithografie von Stefan Kürten



Thomas Wrede bearbeitet eine MDF-Platte für seinen Holzschnitt. Er wendet den sogenannten Weißschnitt an – das Motiv wird wegen seiner zerbrechlichen Feinheit negativ aus der Platte geschnitten und über eine zuvor bedruckte Fläche gelegt. Das verhindert das Brechen von Motivelementen unter hohem Druck.



SAUBERES AUTO–GUTE LAUNE heißt die Serigrafie auf vorgefundnen Stoffen von SIGMAR POLKE aus dem Jahr 2004. Zur langwierigen Trocknung hängen die Arbeiten vor der Bespannung auf Keilrahmen auf der Leine.



Oben: Andruck eines Einzelmoduls zu STRONTIUM von Gerhard Richter im frequenzmodulierten Offsetverfahren
Darunter: Montage STRONTIUM, Format 910 x 945 cm, 130 Module, per Diasc geschützt



Vor der Reise nach San Francisco: erste Präsentation von STRONTIUM in der Kunstsammlung NRW, Düsseldorf 2005

Renato Rizzi ist Professor am Instituto Universitario di Architettura in Venedig und Preisträger verschiedener angesehener Architekturwettbewerbe (u.a. Ägyptisches Museum in Kairo und Pujiang District in Shanghai). Zwei seiner bekanntesten Entwürfe sind das Opernhaus in Tokyo und der Stadtteil La Villette in Paris.



Interview mit dem venezianischen Architekten Renato Rizzi

Architektur der Bilder

Der dunkle Backstein strahlt eine archaische Dramatik aus: Der Bau des neuen Shakespeare-Theaters in Danzig gibt sich von außen als dunkler Monolith. Im Inneren löst sich die Form in einzelne Volumen, Gänge und Zwischenräume auf. Mit dem nach oben offenen Dach übersetzt der venezianische Architekt Renato Rizzi ein zentrales Element des einst von Shakespeare selbst entworfenen, nach oben offenen Globe Theatre ins Heute.

Beim Gang durch das neue Theater in Danzig spürt man verschiedene zeitliche Ebenen. Manche Elemente erinnern an das Mittelalter, andere an die Renaissance. Haben Sie Vorbilder aus der Vergangenheit?

Renato Rizzi: Ja. Ich unterrichte an derselben Universität, an der Aldo Rossi und Carlo Aymonino unterrichtet haben. Vor allem ist es Rossi, der mich durch sein Schreiben sehr viel mehr beeinflusst hat als durch seine Werke. Was ich mir durch ihn zu eigen gemacht habe – über Eisenman und Hejduk hinaus –, ist die geistige Herangehensweise: das Schauspiel ohne Zeit und ohne Geschichte, welches seit jeher die Architektur beschäftigt. Die Bilder der Architektur sollten sich mit dem enormen metaphysisch-symbolischen Hintergrund der Gedanken beschäftigen. Unsere Vorstellungskraft, Synonym für Theorie – Intuition – Logik – Anspruch, befindet sich genau in der Mitte der sichtbaren und der unsichtbaren Welt. Unsere Aufgabe ist es, mit Sorgfalt und viel Geduld diese Strahlen, die hauchdünnen Fädchen der Sensibilität, die von beiden Extremen kommen, zu verflechten: der zeitlich geordneten, aktuellen Welt und der nicht geschichtlichen und nicht chronologischen Welt der Architektur. Leben, Gedanken, Vorstellung – das ist alles eins. Deshalb ist der architektonische Entwurf besonders schwierig.

Sie sprachen von den Bildern der Architektur. Welche Bilder haben den Entwurf für das Theater in Danzig geformt?

Mit anderen Worten: Woher stammen die Ideen? Oder: Welches sind die großen dauerhaften Schauplätze der unsichtbaren Bilder, die im Hinter-

grund wie ein ausgedehnter Horizont für das Projekt des neuen shakespeareischen Theaters stehen? Wir haben mindestens drei zur Verfügung: Shakespeare, Danzig, Polen.

SHAKESPEARE – sein theatralisches Genie weiht die Geburt der Besinnung des modernen Menschen ein. Deshalb sind seine Werke immer noch die am häufigsten dargestellten der Welt. Aber wer bereitet Shakespeare und Dante, der ihm drei Jahrhunderte vorausgegangen ist, vor? Dante ist führend an der Spitze des höchsten Berges in der Klassik. Shakespeare, auch an der Spitze stehend, öffnet den Kegel der Moderne. Auf dem Ersten sind die Körper, auf dem Zweiten ist das Bewusstsein. Übersetzt in Bildern: Es sind zwei Dreiecke, die sich spiegeln, von derselben Spitze ausgehend. Unten die Pyramide von Dante, oben der umgedrehte Kegel von Shakespeare.

DANZIG – die Physiognomie der Stadt gelangt mit dem dreifachen Befestigungssystem des 18. Jahrhunderts an ihren maximalen städtischen Anspruch. Ein gewaltiges hydraulisches Ventil kontrollierte strategisch das Gebiet – quer durch die Gewässer der Weichsel. Die Kompaktheit und die Dichte der ummauerten Stadt sollten vor unvorhergesehenen Gefahren, dem Unberechenbaren, schützen. In ihrem Mittelpunkt wurde ein Bollwerk errichtet: ein Berg von Ziegelsteinen für die Kathedrale S. Maria. Heute jedoch dominiert diese Gefahr, die den Auflösungsprozess der eigenen „Form“ befürchtet.

POLEN – wenn wir als Bezug die geschichtliche Periode der letzten sechzig Jahre nehmen, etwa vom Ende des Zweiten Weltkrieges ausgehend, hat Polen seinen Blick um 180 Grad gedreht. Von Ost nach West. Seit 2004 ist das Land offiziell Teil der Europäischen Union. Die „Rotation“ wird dann zu einem anderen Bild, dessen Hintergründe sich in der Geschichte abzeichnen. Demnach haben wir drei bedeutende Bilder.

Diese drei Aufgaben gestalten den Körper des neuen Theaters: die Öffnung nach oben zum Dach; die Geschlossenheit der äußeren Hülle zum Schutz des leeren Inneren; die Drehung der Flügel, um das Unsichtbare in ein Ritual zu verwandeln.

Entwurf, Lehre, Bauen – was ist Ihr Anspruch, Ihre Philosophie bei dem, was Sie tun?

Entwerfen, unterrichten, bauen – das sind drei Bestandteile derselben Arbeit. Wenn man entwirft, arbeitet man an der Konstruktion des Bildes einer Idee – „idein“ kommt vom Griechischen und bedeutet „sehen“.



Wenn man lehrt, arbeitet man an der Konstruktion des Bildes der Bildung – ein wunderbares Wort im Deutschen, weil es den Terminus das Bild = imagine enthält. Das heißt: Man arbeitet an der „Konstruktion“ des inneren Bildes des Studenten.

Wenn man baut, arbeitet man an der Konstruktion des Bildes eines Gebäudes. „Bild“ bedeutet also: das Gebäude der Seele errichten – der Welt, unseresgleichen, der Dinge. Obwohl das Bild immer eine unsichtbare Macht bleibt: des Intellekts, der Gefühle, der Körperlichkeit.

Wir können die Bedeutung des Wortes „Anspruch“ nur innerhalb dieser Einleitung finden. Es entspricht nicht unserem Willen zu dominieren, um die Dinge nach unserem Interesse zu bezwingen und zu unterwerfen. Eher im Gegenteil. Wir müssen anstreben, das Beherrschen der Dinge für ungültig zu erklären, damit sie aus der Fülle ihres Interesses, ihrer Unverfälschtheit entstehen. Wir sind dazu aufgerufen uns der Dinge anzunehmen und sie unserer Gier zu entziehen. Das heißt herauszutreten aus dem Paradigma der kontemporären, technischen, wissenschaftlichen Kultur, um kritisch und radikal über alles Wissen, das ihr vorausgegangen ist, zu reflektieren: das Wissen der Aktualität zurückzubringen – nicht so sehr unserer Zeit, sondern der Aktualität unserer Leben.

Was ist Ihr Anspruch an Ihre Mitarbeiter und Studenten?

Das, was du von dir selbst verlangst, ist schließlich das, was du von anderen erwartest. Dies ist eine dermaßen komplexe Frage, welche die Veranlagung, den Charakter, die Theorie und die Sensibilität impliziert. Jedenfalls gibt es ein Wort, das alles umschließt: der „Aufwand“. Denn das Erschaffen der Architektur ist nicht von dir abhängig, sondern es ist die Architektur, die dich dazu aufruft, sie zu erschaffen. Um ihr angemessen zu antworten, musst du dein ganzes Leben investieren. Und vielleicht sogar ein wenig mehr. Das verlangt, fordert der Entwurf.

Gibt es eine Maxime, eine bestimmte Arbeitsweise, die Sie lehren?

Theorie, Verfahren, Disziplin. In einem Wort: Geduld. Der Entwurf erfordert einen besonderen Zeitaufwand. Denn die einzige Eigenschaft eines Werkes besteht in seiner Faszination. Die Faszination kann man nicht wollen oder befehlen. Man kann nur Wert darauf legen ... Deshalb ist es wichtig, den Aufwand und die Geduld zu vereinen.

 Übersetzung aus dem Italienischen: Stephanie Ernst

 Matteo Piazza

 <http://divisare.com/authors/14028-Renato-Rizzi>





Foyer Hörsaal Seminar Labor

Welchem Anspruch genügt die aktuelle Architekturausbildung?

Architekt/-in werden

Wer heute Architektur studiert, hat je nach Hochschule die Wahl zwischen einem sechs- und einem achtsemestrigen Bachelorstudium plus optional anschließendem zweijährigem Masterstudium. Architekturstudenten müssen heute wesentlich strafferen Studienplänen folgen als noch vor 16 Jahren, als das Studium mit der Erlangung des Diploms abschloss und durchschnittliche Studienzeiten von 14, 16 oder noch mehr Semestern durchaus an der Tagesordnung waren.

Durch den seit 1999 umgesetzten Bologna-Prozess, d. h. die Umstellung auf das Bachelor-Master-System, das früher für den Berufseinstieg qualifizieren und eine internationale Vergleichbarkeit der Studiengänge ermöglichen sollte, gelangen Architekturstudenten heute schneller zum Abschluss – sie haben aber auch weniger Zeit für ihre Ausbildung. Der traditionell generalistisch angelegte Beruf des Architekten nimmt gleichzeitig in seiner Komplexität weiter zu.

Mehr Inhalte in kürzerer Zeit – man ahnt, dass dabei etwas auf der Strecke bleiben muss. Bis heute gibt es aus Fachkreisen Kritik am Bologna-Prozess und an den verkürzten Studienzeiten: So stellte der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Horst Hippler, in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung fest, dass die Absolventen nicht die „Persönlichkeiten“ seien, die die Wirtschaft brauche.

Wohl wahr. Denn wie soll – abgesehen vom reinen Erlernen von Inhalten und Fähigkeiten – eine intellektuelle, kreative und persönliche Reifung in dieser kurzen Zeit stattfinden? Reifung braucht Zeit. Das gilt für gute Weine ebenso wie für gute Architekten.

Es gilt also, sich diese Zeit zu nehmen. Wer während des Studiums nicht ausreichend Zeit oder Gelegenheit für Praktika und Auslandsaufenthalte hat, sollte sie unbedingt nach Abschluss des Studiums nachholen. Das Sammeln vielfältiger Erfahrungen ist heute wichtiger denn je. Architekturstudenten sollten nicht den Fehler begehen, sich nach dem Abschluss des Studiums als fertige Architekten zu sehen. Denken wir an den Generalisten, der der Architekt früher war und heute immer noch ist. Die Aneignung von Wissen aus verschiedenen technischen und kreativen Disziplinen braucht viel Zeit – das Studium kann bestenfalls eine Basis sein, auf der man weiter aufbauen muss. Aus dem Generalisten von einst ist heute eher ein spezialisierter Generalist geworden – die hohe Komplexität der Projekte und die vielfältigen technischen Möglichkeiten erfordern in vielen Bereichen Spezialisten. Umso wichtiger wird es, die eigenen speziellen Fähigkeiten zu entdecken und auszubauen.

Blicken wir zurück: Im Mittelalter mussten sich angehende Baumeister nach der Gesellenprüfung auf Wanderschaft begeben. Auch wenn sie gelernte Maurer oder Zimmerer waren – der Beruf des Architekten als akademische Disziplin bildete sich erst im 19. Jahrhundert aus – birgt das Konzept der Wanderschaft viel Positives: eine Zeit facettenreicher Erfahrungen an verschiedenen Orten. Eine Zeit, die Durchsetzungsvermögen und Eigeninitiative ausbildet. Eine Zeit der (persönlichen) Reife. Eine Übersetzung dieses Modells in eine zeitgenössische Form kann ganz individuell passieren. Vielleicht bedeutet (intellektuelle) Wanderschaft sogar, für einen begrenzten Zeitraum in eine andere Disziplin hineinzuschauen?

Das Schlüsselwort heißt Vertrauen. Vertrauen darauf, dass in jedem von uns Fähigkeiten lauern, die manchmal etwas Zeit brauchen, um an die Oberfläche zu gelangen. Dann kann eine (Architekten-)Persönlichkeit reifen, die ihre eigenen Stärken (er)kennt.

ARCHITEKTUR

IST DA

WO DU BIST

C-mine
Ort: Winterslag, Genk, Belgien
Fertigstellung: 2010
Nutzung: Theater und Konzertsaal,
Touristen-Centre, Designmuseum
Größe des Areals: 8.800 m²
Bruttogeschossfläche: 15.000 m²



Im Gespräch mit der Architektin Aline Neiryck von 51N4E, Belgien

Architekt/-in sein

Jung und erfolgreich – die Brüsseler Architekten von 51N4E haben sich bereits einen Namen in der Szene gemacht. Aline Neiryck arbeitet seit sieben Jahren in dem jungen Büro und ist immer noch begeistert von der offenen Arbeitsweise und Atmosphäre, die ihr für ihre Entwicklung großen Spielraum lassen.

Ich habe gelesen, dass du erst 26 Jahre alt warst, als du die Projektleitung für das Buda Art Centre anvertraut bekamst. Viel Verantwortung für eine junge Architektin ...

Ja, ich war 26 oder 27. Die ersten Projekte, an denen ich hier im Büro mitgearbeitet habe, waren C-mine, der TID Tower in Tirana und OCMW Nevele. Bei C-mine ging es um die Konversion eines alten Industriegeländes für



kulturelle Nutzung und die Ergänzung mit neuen Baukörpern. Von Anfang an war ich vor Ort auf der Baustelle involviert. So konnte ich bereits in meinem ersten Jahr bei 51N4E an so einem Prozess teilhaben und viel Erfahrung sammeln, das war ganz wichtig für meine spätere Arbeit am Buda Art Centre.

Bei C-mine war ich Assistentin der Projektleitung. Wir haben sehr eng zusammengearbeitet, man hat ganz offen diskutiert, das war toll. Ich konnte mich gut einbringen. Diese Art der Zusammenarbeit hat mich dann innerhalb des Büros sehr schnell vorangebracht und ich bekam zwei Jahre später die Projektleitung für das Buda Art Centre. Durch die Arbeit an C-mine habe ich erfahren, dass ich auf mich und meine Fähigkeiten vertrauen kann.

Ist das der Normalfall bei 51N4E, dass auch junge Mitarbeiter schnell mit verantwortungsvollen Aufgaben betraut werden?

Ich weiß nicht, ob man das generell so sagen kann. Was sicherlich ausschlaggebend ist, ist, dass das Büro in seiner Struktur sehr horizontal organisiert ist. Wir haben hier nicht so eine typische Hierarchie, wie es sie vielleicht in vielen anderen Büros gibt, man muss nicht Stufe für Stufe die Karriereleiter hochklettern. Das ist etwas, was ich hier sehr schätze – man kann sich sehr schnell entwickeln. Natürlich muss man permanent lernen, aber man hat eben immer diesen offenen Dialog und arbeitet als Team, man teilt so viel Wissen wie möglich mit den anderen und das ist sehr hilfreich. Da ist eine große Offenheit.

Inwiefern unterscheidet sich die Arbeit bei 51N4E von einem Job in einem renommierteren, länger am Markt präsenten Büro?

Ich glaube, da gibt es sehr große Unterschiede. Wir wollen hier auf ein kooperatives Modell umsteigen (coöperatieve vennootschap met beperkte aansprakelijkheid). Das bedeutet, dass es dann nicht mehr zwei Büropartner mit sagen wir 20 Angestellten gibt, sondern dass alle kooperieren und Teilhaber sind. Das wird für mich und meine Kollegen hier einen großen Unterschied machen. Darüber hinaus führen wir auf allen Ebenen einen offenen Dialog und haben vor zwei Jahren sogenannte Programme ins Leben gerufen, die sich nach Art der Projekte und Arbeitsweisen unterscheiden. Im Moment sind das drei: „Urban Renewal“, „Affordable Living Environments“ und „Territories and Governance“.

Bei der Arbeit in Programmen legen wir den Fokus auf den Transfer von Wissen zwischen Mitarbeitern mit ganz unterschiedlicher Erfahrung. Dafür gibt es vier „Rollen“ bei uns im Büro: Program Manager, Program Agent, Project Lead und Project Expert. Jede dieser Rollen bedeutet unterschiedliche Kompetenzen und Verantwortungen und jeder Mitarbeiter kann mehrere Rollen haben, abhängig von dem Projekt, an dem



Buda Art Centre
Ort: Kortrijk, Belgien
Fertigstellung: 2012
Nutzung: Ateliers, Ausstellungsräume
Größe des Areals: 3.900 m²
Bruttogeschossfläche: 4.240 m²



ARCHITEKTUR IST DA WO DU BIST

er arbeitet. Während wir auf Programmniveau die allgemeinen Zielsetzungen und architektonischen Konzepte definieren und untersuchen, versuchen wir sie in unseren Projekten umzusetzen.

Wie genau funktionieren diese Programme?

Im Programm „Affordable Living Environments“ gibt es derzeit zum Beispiel acht Projekte. Innerhalb eines Programms kommen wir mit den Projektleitern zusammen und sie teilen ihre Erfahrungen mit uns, man tauscht sich aus und definiert Ziele. Bei uns arbeitet man nicht nur stur an seinem eigenen Projekt, sondern teilt sein Wissen und seine Erfahrung mit den anderen. Unsere Projekte werden dadurch merklich besser.

Das Büro sozusagen als offene Plattform ...

Ja, diese Arbeitsweise drückt sich auch räumlich aus: Die Hälfte unseres Büros funktioniert als Ausstellungsraum. Es gibt Stellwände, an denen die Arbeitsstände der laufenden Projekte hängen. In der Mitte dieses Ausstellungsbereichs steht ein großer Tisch, an dem wir unsere Mittagspause machen. Da passiert es schnell, dass sich während des Mittagessens eine Diskussion zu dem einen oder anderen Projekt entspinnt. Das ist in dieser Form nur möglich, weil man sieht, woran die anderen gerade arbeiten, und weil eine ganz offene Stimmung und ein offener Dialog herrschen.

Warum ist 51N4E so erfolgreich?

Diesen offenen Dialog, den wir intern führen, suchen wir auch extern. Bei unserem letzten Projekt wollten wir genau das – einen offenen Dialog zwischen allen Beteiligten, das heißt zwischen uns, unserem Kunden, unseren Dienstleistern und Projektpartnern, Ingenieuren, anderen Architekten und schließlich auch den Nutzern. Über einen Workshop sind wir mit allen Beteiligten sehr schnell zu guten Ergebnissen gekommen. Und hatten von Anfang an ein Design, hinter dem alle standen. Es war am Ende interessant, noch mal die ersten Skizzen zu betrachten – es hatte sich bis zur Umsetzung fast nichts am Entwurf geändert, da alle von Anfang an daran beteiligt und deswegen auch zufrieden damit waren. Alle hatten dadurch eine tiefe Beziehung zum Projekt. Dieses vernetzte Arbeiten, intern und extern, ermöglicht es uns, auf offene Fragen sehr schnell Antworten zu finden. Und dieser offene Dialog macht das Büro letzten Endes auch erfolgreich.

An was arbeitest du zurzeit?

Im Moment arbeite ich an B-Post – einem Projekt mit 102 Wohnungen. Nach zwei Kulturprojekten ist das etwas ganz anderes, hier geht es um Projektentwicklung. Das ist spannend – nicht nur das Büro wächst, sondern auch die Größe der Projekte nimmt zu.

„Da ist eine große Offenheit.“

Aline Neiryneck



S. 47: Stijn Bollaert
S. 48: Filip Dujardin
S. 49: Paul Steinbrück
www.51n4e.com

FSB

Door handle Biennale

Nach dem großen Erfolg der enzyklopädisch angelegten Rückschau auf die Moderne unter der Leitung von Rem Koolhaas auf der Architekturbiennale in Venedig 2014 zeigt die Kunsthalle Bielefeld den von FSB kuratierten Beitrag „Door handle Biennale“ unter dem Titel „Die Kunst der Klinke“ vom 23. April bis zum 21. Juni 2015. Ergänzt wird die Ausstellung durch Vorträge der Kunsthistorikerin Bettina Rudhof, Frankfurt am Main, und von Wolfgang Reul, FSB.

„Learning from Las Vegas – Architektur als Bedeutungsträger“
Bettina Rudhof
Dienstag, 26. Mai 2015, 19:00 Uhr

„Die Entwurfsgeschichte des Türdrückers“
Wolfgang Reul
Mittwoch, 10. Juni 2015, 19:00 Uhr



Das FSB-Sortiment – immer zur Hand

Mit der App „FSB Selektor“ legen wir Ihnen ein ideales Werkzeug in die Hand, mit dem Sie sich jederzeit und überall von unserer Produktvielfalt inspirieren lassen können: Suchen Sie Türklinken oder Griffe für den Wohn- oder Objektbau? Welchen Gebäudetyp möchten Sie ausstatten? Suchen Sie Türdrücker, elektronisches Zutrittsmanagement, Biometrie-Lösungen für die Haustür oder ein barrierefreies Griff- und Ausstattungskonzept – oder „nur“ Fenstergriffe? Unsere App zeigt Ihnen unter Berücksichtigung der einschlägigen Normen und Vorschriften umfassende und abgestimmte Ausstattungsvorschläge.
www.fsb.de/app

www.fsb.de

GIRA

Neue Kompatibilität, neue Funktionen



Die Gira Designkonfigurator App steht jetzt auch für Geräte mit Android-Betriebssystem zur Verfügung. Inhalt, Funktion und Design wurden ebenfalls weiterentwickelt. Integriert sind zudem die neuen Schalterprogramme Gira Esprit Linoleum-Multiplex, Esprit Aluminium-Hellgold und Esprit Edelstahl. Die Preisanzeige ist abschaltbar, so dass Kunden unbeeinflusst von Preisdiskussionen beraten werden können. Und dank „Responsive Design“ passt sich die Darstellung automatisch an das Format Ihres Gerätes an. Mit dem Gira Designkonfigurator lassen sich die vielfältigen Rahmenvarianten der Gira Schalterprogramme künftig also auf allen mobilen Geräten ganz einfach mit verschiedenen Funktionen aus dem Gira Sortiment kombinieren.
www.gira.de/designkonfigurator

www.gira.de

KEUCO

Gebündelte Funktionen und minimalistisches Design in der Dusche

Mit den neuen IXMO Armaturen für die Dusche beweist KEUCO einmal mehr seinen hohen Innovationsanspruch im Bereich Design und Technik. Grundgedanke von IXMO ist das Zusammenfassen von Funktionen. So wird stets ein IXMO Einhebelmischer oder Thermostat mit multifunktionalen IXMO Elementen kombiniert, die neben Anschlüssen für ein, zwei oder drei Wasserwege weitere Funktionen wie Schlauchanschluss, Brausehalter, Absperrventil oder Umsteller kompakt verbinden. Die Anzahl der Produkte auf der Wand lässt sich damit reduzieren und gleichzeitig optisch optimieren. Mit der Möglichkeit zur freien Positionierung der einzelnen Armatureneinheiten bietet IXMO große Gestaltungsfreiheit. Runde oder eckige Elemente gleicher Größe überzeugen mit abgestimmtem Design.



Eine weitere Besonderheit der IXMO Armaturen liegt in der Wand. Hier punktet das System mit intelligenten Innovationen: Bei einer variablen Einbautiefe von 80 bis 110 mm bieten Einhebelmischer und Thermostat eine intelligente Tiefenausgleichsfunktion, wodurch immer die gleiche Ausladung aller Armaturenelemente vor der Wand gegeben ist – denn das Feinbauset passt sich dem Rohbauset an. Eine neue und zukunftsweisende Verschmelzung von Design und Funktion.

Weitere Informationen zu IXMO und allen KEUCO Neuheiten 2015 finden Sie jetzt auch in der App auf Ihrem Tablet.

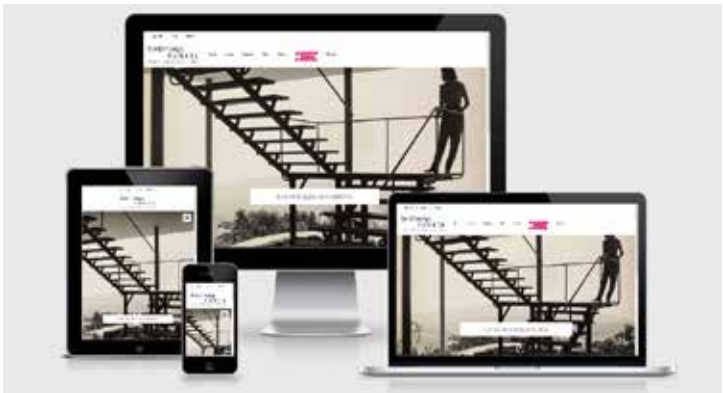
www.keuco.de



BerührungsPUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

BerührungsPUNKTE-Website und -App: neues Design



Egal ob aus dem Büro, von zu Hause oder von unterwegs – mit unserem neuen digitalen Design ist es nun noch einfacher, bei BerührungsPUNKTE vorbeizuschauen. Zunehmende Besucherzahlen, vor allem über mobile Endgeräte, machten einen Relaunch unumgänglich. Wichtig war uns dabei eine bessere Lesbarkeit der Website mit Fokus auf Blog und Magazin. Klar, aufgeräumt und gut strukturiert bietet sich Ihnen ab sofort unsere überarbeitete Website www.beruehrungspunkte.de an.

Unsere App haben wir ebenfalls auf den neuesten Stand gebracht. Im neuen Gewand kann sie nun auch auf dem Smartphone gelesen werden. Eine einfache Menüführung und die Einbindung interaktiver Elemente, wie Videos, Bildergalerien und Verlinkungen, sind die neuen Features. Sobald das neue Magazin erscheint, erhalten Sie, wenn gewünscht, ab sofort eine Push-Benachrichtigung. Erhältlich ist die kostenlose App im Apple App-Store sowie im Google Play- und Amazon Store.

www.beruehrungspunkte.de

www.facebook.com/beruehrungspunkte

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

FSB

FSB
Franz Schneider
Brakel GmbH+Co KG
Nieheimer Straße 38
33034 Brakel
Telefon +49 (0) 5272 608-0
Telefax +49 (0) 5272 608-300
www.fsb.de
wolfgang.reul@fsb.de
Projektmanagement Architektur:
Wolfgang Reul
Telefon +49 (0) 5272 608-127

GIRA

Gira
Giersiepen GmbH & Co. KG
Postfach 12 20
42461 Radevormwald
Telefon +49 (0) 2195 602-0
Telefax +49 (0) 2195 602-339
www.gira.de
info@gira.de
Architektenservice:
Telefon +49 (0) 2195 602-342

KEUCO

KEUCO GmbH & Co. KG
Postfach 13 65
58653 Hemer
Telefon +49 (0) 2372 904-0
Telefax +49 (0) 2372 904-236
www.keuco.de
Objektbetreuung:
objektmanagement@keuco.de
Telefon +49 (0) 2372 904-346
Telefax +49 (0) 2372 904-7346

Herausgeber:
FSB, GIRA, KEUCO
„BerührungsPUNKTE –
Die Kommunikationsinitiative für Architekten“
c/o gambit marketing & communication,
Westfalendamm 277, 44141 Dortmund

Redaktion:
gambit marketing & communication
Westfalendamm 277, 44141 Dortmund
Ann-Kristin Masjoshusmann
Telefon +49 (0) 231 95 20 53-30
Telefax +49 (0) 231 95 20 53-20
masjoshusmann@gambit-do.de

Kontakt:
Katarina Bosnjak
Telefon +49 (0) 231 95 20 53-13
Telefax +49 (0) 231 95 20 53-20
bosnjak@gambit-do.de

Idee, Konzeption, Realisation:
gambit marketing & communication,
Dortmund (www.gambit-do.de)
Druck: Rehms Druck GmbH

mail@beruehrungspunkte.de

Hotline +49 (0) 700.33378245

Das Magazin als App.
Jetzt im **App Store**,
bei **Amazon** und **Google Play**.

www.beruehrungspunkte.de

www.facebook.com/beruehrungspunkte